



Bischof Günther von Bamberg.

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der philosophischen Doktorwürde
der
Hohen philosophischen Fakultät
der
vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg
vorgelegt von

Walter Möllenberg
aus Warsleben,

welcher mit Genehmigung der Hohen Fakultät
Sonnabend, den 31. Mai 1902 vormittags 11 Uhr
in der Aula der Universität einen öffentlichen Vortrag
halten wird über:

Die Bede, die erste eigentliche directe Staatssteuer des Mittelalters.

Halle a. S.,
Hofbuchdruckerei von C. A. Kaemmerer & Co.
1902.

Meinem lieben Bruder Rudolf.





I. Die Quellen.

Durch Zufall ist uns eine Anzahl von Briefen aus dem 11. Jahrhundert überliefert. Es handelt sich zum Teil um Briefe des Bischofs Günther von Bamberg an ihm befreundete und bekannte Männer, um Briefe der Kleriker von Bamberg an ihren Bischof Günther u. s. w., die später — vermutlich lagen sie im Bamberger Archiv — aufgefunden, gesammelt und, um mich eines heute alltäglichen Ausdrucks zu bedienen, zu einem Briefsteller verarbeitet wurden. Die Absicht des Sammlers, Musterbeispiele für diejenigen darzubieten, welche derartige Briefe zu schreiben in die Lage kämen, veranlasste ihn, alle persönlichen Beziehungen der Briefe zu verwischen, also Namen und Datum — leider — zu unterdrücken. Dadurch ergiebt sich für den Forscher die Aufgabe, diese Briefe zu erklären uud ihnen die richtige Stelle anzuweisen. Den Versuch der Erklärung haben die neueren Herausgeber[1]) bereits gemacht, Schreiber und Empfänger hat man mit ziemlicher Sicherheit zu ermitteln vermocht; offen ist noch die Frage der Datierung. Lindner[2]) setzte sie gegen Giesebrechts Vermutung in die Zeit vor Mai 1062, also in die letzten Jahre der Regentschaft der Kaiserin Agnes für den damals noch unmündigen Heinrich IV. Dadurch, dass ich den Zusammenhang nachweise, in dem die Briefe inhaltlich mit den Ereignissen vor Mai 1092 stehen, wird sich

1) Benutzt sind hier die Ausgaben b. Sudendorf Registrum II. Berlin 1851. III. Berlin 1854. Jaffé Bibliotheca rerum Germanicarum V. Berlin 1869.

2) Anno II. der Heilige. Leipzig 1869. Beilage VI.

Lindners Ansetzung bestätigen. Damit würde sich zugleich die Frage ihrer Echtheit erledigen. Wären die Briefe rein fingierte Musterbeispiele einer späteren Zeit, so liesse sich wohl ein solcher Zusammenhang mehr oder minder gewaltsam für den einen oder den anderen konstruieren, unmöglich aber für alle, und zwar mit jener Folgerichtigkeit, mit der ich es versuchen werde. Meine Untersuchung, die einen Beitrag zur Geschichte des deutschen Episkopats unter Heinrich III. und der Kaiserin Agnes geben soll, wird sich im Wesentlichen auf die Persönlichkeit des Mannes erstrecken, um den es sich auch in jenen Briefen handelt, auf Günther von Bamberg. Es erübrigt noch, mit wenigen Worten darzuthun, wie es kam, dass auch die wichtigsten Geschichtsschreiber seiner Zeit uns diese Persönlichkeit überliefert haben. Die Annales Altahenses und Lambert von Hersfeld berichten nämlich ausführlich über Günther. Wie Holder-Egger im Vorwort seiner Ausgabe des Lambert bemerkt[1]), kann es nicht verborgen bleiben, dass dieser Annalist überhaupt den Vorgängen im Bamberger Bistum eine Aufmerksamkeit zuwendet, die zu denken giebt. Mit solchem Wohlgefallen verweilt er zumal bei der Charakteristik Günthers, dass wir uns das beredte Lob des Mönches nicht anders zn erklären vermögen, als dass Lambert dem Bischof persönlich nahe getreten ist. Nehmen wir Lamberts reichhaltige Berichte über Anno von Cöln, den ehemaligen Zögling der Bamberger Domschule hinzu, so heisst es wohl nicht fehlgegangen, wenn wir uns Holder-Eggers Vermutung anschliessen: Lambert ist beiden Männern befreundet, vielleicht zeitweilig in Bamberg Kleriker gewesen, mit Anno und Günther, oder gar von Anno erzogen. Wie Wattenbach[2]) sagt, war Lambert ohne Zweifel zum Geistlichen, nicht zum Mönch erzogen, hatte eine ausgezeichnete Schulbildung empfangen, sich in der Welt umgesehen und verschiedene

---

1) Lamperti monachi Hersfeldensis opera recogn. Osw. Holder-Egger. Hannover u. Leipzig 1894.

2) Deutschlands Geschichtsquellen i. Mittelalter. II[6]. Berlin 1894|98.

Lehrer aufgesucht, ehe er den Entschluss fasste, in ein Kloster zu treten. Auf diesen Fahrten kann er sehr wohl auch mit Bamberg in Berührung gekommen sein und hier jene Eindrücke von Günther empfangen haben, die er in seinen Werken dann später verarbeitete. Nicht zum mindesten deutet es auf gegenseitige persönliche Bekanntschaft, dass Lambert sich sogar über Träume und Visionen Günthers unterrichtet zeigt.

Das Interesse für Günthers Person regt sich in Lambert namentlich, als er in seinen Annalen auf die Schilderung von Günthers Pilgerzug nach Jerusalem kommt. Auch hierfür ist der Grund ersichtlich: Lambert selbst war wenige Jahre zuvor zum heiligen Lande gepilgert, und als er nun an diese Stelle seiner Annalen kommt, die von jener Wallfahrt deutscher Bischöfe erzählen soll, da werden die alten Erinnerungen an die selbst überstandenen Gefahren in ihm wach.

Diesem selben Pilgerzuge widmen auch die Annales Altahenes[1]) ihre besondere Aufmerksamkeit, deren Bericht über jene Ereignisse im fernen Lande nicht minder sorgfältig und ausführlich erscheint. Auch in Nieder-Altaich kannte man Günther sicher persönlich. Günther seinerseits unterhielt enge Beziehungen zu dem Kloster, die sehr früh begonnen haben müssen, da schon der Verfasser der Altaicher Annalen-teils vor 1060[2]) von ihm Notiz nimmt, und zwar in einer Weise[3]), die vermuten lässt, dass Günther in Nieder-Altaich allgemeine Achtung genoss. Und nun gar jener Mönch, der in Altaich von Günthers Pilgerzuge schreibt, scheint selbst einmal andeuten zu wollen, wie nahe ihm der Bamberger Bischof gestanden, wenn er bei der Er-

---

1) Annales Altahenses maiores. In usum scholarum ed. Pertz. Hannover 1868.

2) vgl. Lindner, Über die Annalen von Nieder-Altaich. Forsch. z. d Gesch. XVI. 1876. 391.

3) venerabili Guntherio. ad a. 1057.

wähnung von dessen Tode klagt: mortem eius sine dolore et gemitu non possumus recordari.[1])

Worin nun die Reichhaltigkeit der Schilderung des Pilgerzuges ihren Grund findet, in deren Mittelpunkt hier wie bei Lambert Günther von Bamberg steht, das wird an anderer Stelle auszuführen sein, wo wir auch das gegenseitige Verhältnis beider Berichte zu untersuchen haben. Über die anderen Chronisten, die Günther meist nur mit wenigen Worten erwähnen, bedarf es hier keiner näheren Erörterung. Ergänzt werden alle diese Nachrichten, die trotz alledem, was oben ausgeführt, nur als lückenhaft teilweise und dürftig zu bezeichnen sind, durch ein immerhin reichhaltiges, allerdings weit verstreutes, Urkundenmaterial das uns besonders über Günthers Kanzlerthätigkeit ausreichend unterrichten kann, dann aber auch eine Stütze geben wird, jene undatierten Briefe, von denen am Anfang gehandelt ist, mit den Ereignissen ihrer Zeit in Zusammenhang zu bringen und damit deren Echtheit zu beweisen.

II.
Jugend. Berufung in die Kapelle des Königs. Kanzler für Italien.

Die Gründung des Bistums Bamberg, wie Thietmar von Merseburg[2]) sagt, eine Lieblingsidee König Heinrichs II., mit der er sich lange getragen, ist in ihren Folgen für die Festigung und Ausbreitung des Deutschtums im östlichen Teile des fränkischen Gebietes nicht hoch genug anzuschlagen. So wenigstens werden wir heute urteilen können, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass die Slaven in diesen Gegenden damals langsam westwärts vorgedrungen waren.[2]) Bis über die Rednitz hinaus hatten sie auf deren linkem Ufer Fuss gefasst. Wie denn Bischof

1) 77.

2) M. G. SS. VI. 23.

3) vgl. Holle, Die Slaven in Oberfranken. Archiv für Gesch. u. Alterthümer in Oberfranken. Hrsgb. v. Hagen und Dorfmüller II. 1, 19.

Heinrich von Würzburg von dem ganzen späteren Gebiete Bambergs einmal offen hatte bekennen müssen: totam illam terram fere silvam esse, Sclavos ibi habitare.[1]) Damit ist eine der Hauptaufgaben des jungen Hochstiftes dargethan, der nächste thatsächliche, wenn auch nicht allein beabsichtigte, Zweck der Errichtung des Bistums als einer Schutzwehr gegen die drohende Slavisierung dieses deutschen Bodens[2]). Wir haben hier nicht nachzuweisen, wieweit Bamberg dieser Aufgabe gerecht geworden, werden aber im Verlauf unserer Untersuchung einmal konstatieren können, dass Günther durchaus in diesem Sinne thätig war, als er auf den Bischofsstuhl erhoben. Die Gründung des Bistums erfolgte 1007 und fand im Juni desselben Jahres die päpstliche Bestätigung.[3]) Als Metropolitan wurde ihm zwar der Mainzer Erzbischof gesetzt, dessen anderen Suffraganen gegenüber erhielt aber Bamberg manchen noch näher zu erörternden Vorzug.[4]) Der eigentliche Gründungsakt geschah erst auf der Novembersynode dieses Jahres 1007, und die reichliche Zahl der vom 1. November datierten Urkunden[5]) legten den Grundstein für Besitz und Herrschaftsrechte des neuen Bistums, dessen Sprengel etwa das ganze heutige Oberfranken ausfüllte.

Was vor allen Dingen gleich zu Anfang Bambergs Ruhm begründete, das war die Domschule, die damals ihres gleichen im Reiche suchte.[6]) Zuerst wirkte hier Durand als Lehrer, den noch Heinrich II. aus Lüttich herbeizog.

---

1) Ussermann Episcopatus Bambergensis. St. Blasii 1802. Cod. Prob. n. 7.

2) vgl. Hirsch, Jahrbücher des deutschen Reichs unter Heinrich II. Bd. 2. Berlin 1864. 42.

3) Jaffé Regesta Pontificum I² Leipzig 1885. 3954.

4) vgl. Steindorff, Jahrbücher des deutschen Reichs unter Heinrich III. Bd. 2. Leipzig 1881. 187. Leo IX. unterstellt das Bistum in nicht canonischen Sachen unmittelbar dem römischen Stuhl.

5) Stumpf, Die Reichskanzler II. Innsbruck 1865—83, 1456—1483.

6) Vita Annonis SS. XI. 467. scola Babinbergensium, qui tunc temporis disciplinae, religionis et studii fervore cunctis in Germania praepollebant.

Williram förderte ihre Blüte nicht minder, bevor er als Mönch in Fulda den Lorbeer des Dichters pflückte. Anno, der spätere Erzbischof von Cöln, empfing an dieser Stätte den ersten Unterricht und stand dann selbst eine Zeit lang der Schule vor.[1]) Darauf wurde Meinhard Domscholaster und endlich Ezzo, deren genauere Bekanntschaft wir noch machen werden.

Hier also wuchs Günther heran[2]), von der Natur mit den herrlichsten Gaben bedacht[3]), sich geistlicher und weltlicher Wissenschaft eifrig befleissigend[4]) und in Waffenspielen seinen Körper stählend. Über seine Abstammung besitzen wir nur bei Lambert von Hersfeld[5]) eine Notiz und leider zugleich eine sehr dürftige: natus erat ex primis palacii. Daran knüpfen sich zahlreiche Vermutungen über das vornehme Geschlecht, dem er nach diesem angehört haben mag. Giesebrecht[6]) dachte an die Babenberger oder Vohburger, Meyer von Knonau[7]) an die Grafen von Rott, die zu der Zeit in Bayern die pfalzgräfliche Würde inne hatten; nach Looshorn[8]) könnte er ein Neffe des Erzbischofs Günther von Salzburg gewesen sein und ein Enkel des Markgrafen Eckehard oder doch ein Neffe von diesem durch Gunzelin von Meissen, dessen Vater ebenfalls Günther hiess und einer hochadeligen Familie des südlichen Thüringens entstammte oder etwa der Sohn des 1023 verstorbenen kaiserlichen Kämmeres Friedrich. Indessen, es fehlen — wie gesagt — darüber die näheren Zeugnisse, und wofür möchte man sich da entscheiden können? Dagegen wissen wir, dass die Familie Günthers zwischen Ips und Enns und zwischen

---

1) vgl. Wattenbach II[6] 183.

2) vgl. Lambert 99. in Babenbergensi ecclesia, ubi a puero adoleverat.

3) Sudendorf Registrum III. Berlin 1854. 21.

4) Lambert 99. litteris eruditus tam divinis quam humanis.

5) 99.

6) Geschichte der deutschen Kaiserzeit III[5]. Leipzig 1890. 1097.

7) Jahrbücher des deutschen Reiches unter Heinrich IV. und Heinrich V. Leipzig 1890. 22. 4.

8) Geschichte des Bistums Bamberg. I. München 1886. 371.

Traun und Enns begütert war, denn Günther schenkt einmal Allodialbesitz aus jener Gegend an das Kloster S. Petrus maior in Bamberg.[1]) An privatem Besitz ist er überhaupt ungemein reich gewesen.[2])

Da Günther Ostern des Jahres 1057 zum Bischof erhoben wurde, in der Regel aber niemand vor dem 30. Lebensjahre die bischöflichen Weihen empfangen durfte, so können wir als sein Geburtsjahr etwa 1025 annehmen.

Günthers frühe Beziehungen zur Bamberger Kirche sollten für seine Zukunft von grosser Bedeutung werden. Wahrscheinlich hat sich schon hier in der Jugend die später offensichtliche Freundschaft mit Anno angesponnen[3]), und dem früh beginnenden Einfluss des künftigen Erzkanzlers und Erzbischofs verdankte wohl der junge Bamberger Kanoniker seine Berufung in die Kapelle des Königs. Damit war ihm die Aussicht auf eine glänzende Laufbahn eröffnet und gleichsam bereits Anwartschaft auf die bischöfliche Inful verliehen, denn man könnte die königliche Kapelle geradezu als „Pflanzschule des Episkopats“[4]) bezeichnen. Der König brauchte Bischöfe, auf die er sich den weltlichen Fürsten gegenüber stützen konnte, und in diesem Sinne wurden in der Kapelle Geistliche von vornehmer Geburt oder solche, die sich durch Talent und Wissen empfahlen, zur Hingebung für den Dienst des Königs erzogen. Die königliche Kapelle[5]), die uns bereits unter den Karolingern

---

1) Jaffé Bibliotheca rerum Germanicarum V. 50. Berlin 1869. alodium quoddam Wouezesdorf et Haga . . . cum omnibus ad ea loca pertinentibus — hoc est, quicquid supra dictus episcopus predii inter duos fluvios, videlicet Isiam, quam nos vulgariter Einsam dicimis, et Ibisiam habuerat.

Predium inter Trunam et Isiam situm. vgl. 31. 1. Averhilteburchstal.

2) Lambert 99. privatis possessionibus affluentissimus.

3) Lindner, Anno II. der Heilige. Leipzig 1869. 10.

4) vgl. Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte VI² Berlin 1896. 340 ff. VII¹. Kiel 1876. 290 ff. Franziss, Der deutsche Episcopat in seinem Verhältnis zu Kaiser und Reich unter Heinrich III. Progr. Regensburg 1879. I. 28 ff.

5) vgl. Seeliger, Erzkanzler und Reichskanzleien. Innsbruck 1889.

begegnet, war in Wirklichkeit die Behörde für die gesamten geistlichen und kirchlichen Interessen des Hofes und des Reiches, und da die Beamten der Kanzlei durchweg aus der Geistlichkeit sich rekrutierten, so wurde die Kapelle auch sozusagen Schule für die Kanzlei. „Notare und Kanzler gingen regelmässig aus den Reihen der Kapellane hervor.“[1]) Jenes Kanzleramt hatte sich zwischen Erzkapellan und den in der Kanzlei beschäftigten Notaren eingeschoben, nachdem die Verbindung zwischen Kanzlei und Kapelle vollzogen und der Erzkapellan die Oberleitung des Kanzellariats übernommen hatte.[2]) Seine Befugnisse waren ständige Recognition der Urkunden.

Günther klomm die Stufenleiter in der Kanzlei bis zum Kanzler empor. Zur Zeit als er dieses Amtes waltete, war die Dreiteilung in die Kanzlei für Deutschland, Burgund und für Italien bereits vollzogen. Zu eben dieser Zeit hatte[3]) die Recognition schon ihre ursprüngliche Bedeutung der Beglaubigung verloren, und infolgedessen waren die Beziehungen des als Recognoscenten genannten Kanzlers zum einzelnen Beurkundungsakt nicht innigerer Art als die des Erzkanzlers, welcher als zweiter in der stereotypen Formel aufgeführt wird. Indes bin ich geneigt, anzunehmen, dass dies für Günther in seiner Eigenschaft als Kanzler für Italien noch nicht zutrifft, da seine Anwesenheit am Ausstellungsort der Urkunde teilweise wirklich beglaubigt ist.

Zum ersten Mal tritt er uns gegen Ende Mai 1054 als Kanzler für Italien entgegen[4]) und ist als solcher auch am 17. September desselben Jahres bezeugt[5]), in Mainz, wo Kaiser Heinrich mit Bischöfen und anderen Grossen einen Reichstag hielt, der sich mit der durch Leos IX. Tod ge-

1) Bresslau, Handbuch der Urkundenlehre für Deutschland und Italien I. Leipzig 1889. 328 f. vgl. Steindorff I. 339 ff.

2) Seeliger a. a. O. 7.

3) Nach Seeliger a. a. O.

4) Stumpf III. Innsbruck 1865—81 S. 722.

5) Stumpf II. 2461, 2462.

gebenen ernsten Frage der neuen Papstwahl befassen sollte. Italien stand damals durchaus im Vordergrunde des Interesses, und die eigentümliche Lage, welche dort durch die Vermählung Gottfrieds des Bärtigen mit der reichen Erbin und Witwe des Markgrafen Bonifatius geschaffen war, konnte nur dazu angethan sein, den Kaiser mit grosser Sorge zu erfüllen.[1])

Umsomehr war demnach gerade jetzt die Berufung Günthers zum Kanzler für Italien ein Zeichen hohen kaiserlichen Vertrauens.

Für das Jahr 1055 bereitete Heinrich einen Zug nach Italien vor. Es war Brauch geworden, in solchem Falle Boten mit Vollmacht für das Königreich vorauszusenden, um den Zustand desselben zuvor zu ordnen, deren Vollmachten auch nach des Königs Ankunft nicht immer erloschen.[2]) Unter diesen Boten werden hinsichtlich ihrer rechtlichen Befugnisse Abstufungen bestanden haben, obwohl die überall in den Urkunden gleichlautenden Titel der missi keinen Anhalt dafür geben. Bestimmt lässt sich im Verlauf der Sendfahrt Günthers erweisen, dass es zur Kompetenz des Kanzlers für Italien gehörte, kraft seines Amtes als Kanzler und missus, dem Hofgericht vorzusitzen und den König im Hofgericht zu vertreten, teilweise selbst, wenn der König in der Nähe oder wohl gar zugegen war.[3]) Er nahm also unter den Königsboten den ersten Rang ein. Als missus erscheint in der ersten Gerichtsurkunde Günthers[4]) neben diesem im Vorsitz ein Odelricus missus, während dieser Name nur noch einmal unter den Beisitzern eines späteren Gerichts als Odelricus episcopus Tregentino auf-

1) vgl. Giesebrecht II. 509.

2) vgl. Ficker, Forschungen zur Reichs- u. Rechtsgeschichte Italiens. Innsbruck 1868—74. II. 130.

3) So am 6. Mai 1055. s. u. 22. 5.

4) Affo Storia della città di Parma. Parma 1792—95. II. 325. 1055 Febr. 9.

tritt[1]). Odelrich gehörte zu der Klasse der Königsboten, die nur für einen bestimmten Sprengel bestellt waren. Vielleicht hatte er zudem Auftrag, den Kanzler in die Geschäfte des Hofgerichts einzuführen, das allererst in seinem Sendbotenbezirk tagte.

Bei allen Sitzungen des Hofgerichts, das Günther abhielt, war ein Atto index et missus zugegen. Seine Vollmacht lautete also für ganz Italien, und er war — wie mir scheint — dem Kanzler als rechte Hand beigegeben, wohl ein rechtskundiger Mann, der mit den Verhältnissen Italiens vertraut war. Seine besondere Stellung erhellt daraus, dass der Schreiber im Placitum seinen Namen allemal unmittelbar unter den Namen des Kanzler-Missus setzte. Missus für ganz Italien dürfte auch Eberhard von Naumburg in dieser Zeit gewesen sein[2]). Dagegen gehörte ein gewisser Hugo, ein Graf Berthold und ein Sittibald zur Klasse der missi für einen bestimmten Bezirk, in diesem Fall der Romagna[3]). Den Kanzler-Missus begleitete ein Stab von Richtern auf seinem Zuge durch Italien. Bestimmte Namen, Wido, Bonusfilius, Wibertus, Otto, Burgundius, Tolbertus, kehren in den hier in Betracht kommenden Gerichtsurkunden häufig wieder, und demnach scheint es, dass aus der Masse der in allen Städten wohnenden Königsrichter eine geringe Anzahl zu ständigen Beisitzern im Hofgericht berufen wurde[4]). Zu den Sitzungen wurden dann noch die Richter aus dem betr. Ort, wo das Hofgericht gerade tagte, oder aus der Nachbarschaft hinzugezogen, was die vereinzelt auftretenden Namen, wie Gerardus, Arialdus, Aldegisus, Ubertus, Gezo, Sundelerius erklärt.

Am 9. Februar 1055[5]) sass Günther zum ersten Mal zu Gericht — zusammen mit dem missus Odelrich — und

---

1) Urkunde vom 6. Mai. s. u. 22. 5.
2) Ficker II. 130.
3) Ficker II. 127.
4) vgl. Ficker III. 150.
5) Affo Storia della città di Parma. II. 325. vgl. Steindorff II. 297.

entschied in Parma einen Streit des Domstiftes Parma gegen Oddo de Cornazano und Ogizo de Pizo zu Gunsten des ersteren.

Inzwischen war auch der Kaiser aufgebrochen, hatte die Alpen überstiegen und zog[1]) durch Oberitalien, von Brixen nach Verona, wo er mit seinem Kanzler zusammentraf. In Verona recognoscierte Günther eine vom 7. April datierte Urkunde für das Kloster S. Peter zu Vicenza[2]). Ostern, das in diesem Jahr auf den 16. April fiel, beging man in Mantua[3]), also im Gebiet Gottfrieds und der Beatrix. Nur wenige Wochen später wurde in Roncalia ein grosser Hof- und Gerichtstag abgehalten. Der Kaiser selbst führte am ersten Tag, dem 5. Mai, im Gericht den Vorsitz[4]), am zweiten übernahm der Kanzler des Kaisers Vertretung. Es handelte sich um eine widerholt erhobene Klage des Kapitels von Verona, vertreten durch den Archidiakon Aridoinus, den Diakon und Propst Isnardus und den Vogt Adelardus, gegen Adalbert, den Sohn des Wido de Baniolo, der sich an verschiedenen Orten des Komitats Verona Besitzübergriffe hatte zu Schulden kommen lassen[5]). Der Beklagte war früher schon auf die Ladung nicht erschienen, und da er auch diesmal ferngeblieben, so erteilte der Kanzler dem Kapitel für die streitigen Güter Investitur und stellte sie unter den Schutz des Königsbannes, allerdings nur vorläufig und unter Vorbehalt, bis nämlich Adalbert sich dem Hofgericht stellen werde.

Das weitere Itinerar des kaiserlichen Hoflagers zeigt uns, wie allmählich und systematisch im Gebiet der Beatrix die kaiserliche Autorität aufgerichtet wurde. Am 15. Mai

1) Itinerar Stumpf 2464—2469.

2) Stumpf 2469.

3) Stumpf 2470. Urkunde für das Kloster S. Benignus zu Fructuaria. Berthold. Ann. a. 1055. Ann. Altah. a. 1055, vgl. Steindorff II. 299.

4) Muratorius Antiquitates Italicae medii aevi. Mailand 1738—42. III. 646. Steindorff II. 300, 301. Stumpf 2471.

5) Ficker IV. 89.

finden wir Kaiser und Kanzler südöstlich von Roncalia in Borgo-Son-Donino[1]) und — wohl auf der alten via Aemilia hinüberziehend zu den Besitzungen des Gegners am Arno, also über Parma und vorbei an Canossa — am 27. Mai in Florenz[2]). Diese Stadt bedeutete einen der wichtigsten Punkte des kaiserlichen Zuges und „den eigentlichen Schauplatz der Niederlage, welche Kaiser Heinrich der feindlichen Partei bereitete“[3]). In Oberitalien hatte die Strömung im Volke gegen Gottfried die Oberhand gewonnen, der es vorgezogen, nach Lothringen zu gehen; und Beatrix war in des Kaisers Haft gekommen.

Hier in Florenz beging man Pfingsten, in welchen Tagen eine Generalsynode[4]) berufen wurde, zu der auch der Papst erschien. Günthers Anwesenheit lässt sich durch den vom Dienstag nach Pfingsten (6. Juni) datierten Schutzbrief für die Kanoniker von Parma[5]) erweisen, für den er beim Kaiser interveniert hatte. Als Intervenient tritt Günther im Ganzen dreimal auf, und diese Thatsache, sowie der Umstand, dass er als solcher zwei Mal zusammen mit der Kaiserin erscheint, lässt uns immerhin darauf schliessen, dass er der kaiserlichen Familie persönlich nahe getreten war und in aller Augen für den erklärten Günstling des Kaisers galt. Zum ersten Mal intervenierte er am 17. Sept. 1054[6]) zusammen mit der Kaiserin, ein andermal zusammen mit der Kaiserin, Papst Victor II. und Bischof Gebhard von Regensburg am 27. Mai 1055[7]).

Am 14. Juni führte Günther wieder einmal den Vorsitz im Hofgericht, diesmal zu Omiclo[8]), westlich von Florenz.

1) Stumpf 2472.

2) Stumpf 2473.

3) Steindorff II. 303 ff. s. vor a. Lambert 66. Ann. Althah. 58. Berthold. SS. 4, 269.

4) Steindorff II. 305 f.

5) Affo II. 336. Stumpf 2474.

6) Stumpf 2461.

7) Stumpf 2473, vgl. Steindorff I. 358, 4.

8) Muratorius Antiquitates I. 473.

In einer Klage des Klosters S. Bartholomeus, vertreten durch den Vogt Lanfrancus, gegen einen gewissen Bonifatius, Eppo und Rainerius, die nicht erschienen waren, entschied der Kanzler zu Gunsten des Klägers. Am folgenden Tage, dem 15. Juni, sass der Kaiser bei Burgo-San-Genesio selbst zu Gericht[1]) über einen Streit zwischen dem Kloster S. Prosper bei Reggio und dem Markgrafen Azo. Kläger waren der Abt Landulfus und der Vogt Aldegisus; der Beklagte hatte sich eingefunden und gab zu, an dem Eigentum des Klosters sich vergriffen zu haben, das hinfort unter den Schutz des Königsbannes gestellt wurde.

An der Ausfertigung der Gerichtsurkunde ist Günther beteiligt, am Schluss freilich nur als Guntherius cancellarius aufgeführt[2]). An demselben Tage recognoscierte er noch die Urkunde für das Kloster S. Salvius de Parentinula bei Florenz[3]), dann verlieren wir ihn für einige Zeit aus den Augen. Erst am 25. August können wir seine Spur wieder aufnehmen. Das Hoflager hatte sich inzwischen nordostwärts gewandt und befand sich am genannten Tage in der Gegend von Ferrara ad Pontem, wo des Kanzlers amtliche Thätigkeit durch eine Urkunde für die Bürger von Ferrara bezeugt ist[4]).

Man kann deutlich erkennen, wie die kaiserliche Politik die gewonnenen Erfolge planmässig befestigte. Die grösseren Städte, wie Ferrara, dann auch Mailand[5]), erhielten der fürstlichen Gewalt gegenüber Freiheiten, das Eigentum der Stifter und Klöster wurde unter den Schutz des Königsbannes gestellt, und alles meist in einer den Grossen des Landes gegenüber versöhnlichen Form.

---

1) Muratorius Delle antichità Estensi. Modena 1717—40, I. 167. Stumpf 2475.

2) vgl. Steindorff I. 358.

3) Stumpf 2476.

4) Stumpf 2478, wo ad Pontem mit Ponte Lagoscuro identificiert wird. vgl. Steindorff II. 315.

5) Urkunde vom 3. Nov. s. u. 29. 6. vgl. Steindorff II. 314.

In der nächsten Zeit hatte Günther ständig den Vorsitz im Hofgericht[1]). Wir besitzen aus diesen letzten Monaten seines Aufenthalts in Italien noch drei Zeugnisse seiner missatischen Thätigkeit. Zuerst aus der Grafschaft Padua vom 4. Oktober[2]). Abt Peter von S. Felix bei Vincentia und der Vogt Richard erlangten für die Besitzungen ihres Klosters durch richterlichen Spruch den Schutz des Königsbannes. Dann aus Mantua vom 18. Oktober[3]). Kraft der ihm durch den Richterstab zustehenden Gewalt verlieh Günther dem vor seinem Stuhl erschienenen Archidiakonus Milo, den Presbytern Milo, Ademarius und Johannes, dem Diakonus Adam und dem Vogt Johannes für einige Güter ihres Domstiftes S. Marien zu Padua gleichfalls den Schutz des Königsbannes. Günthers letztes Placitum, aus Volargue vom 13. November[4]), betrifft die Verleihung des Schutzes des Königsbannes für weitere Besitzungen des erwähnten Stiftes S. Marien zu Padua.

Die drei Placita zusammen mit den anderen Urkunden[5]) aus dieser Zeit zeigen uns den Weg des kaiserlichen Hoflagers in den Herbstmonaten, der es von Padua[6]) nach Rodolo[7]), südlich von Treviso, Mantua[8]), Guastalla[9]), Verona[10]) und Volargne[11]) führte.

1) vgl. Steindorff II. 313, 3.

2) Ficker IV. 90.

3) Muratorius Antiquitates II. 795.

4) Muratorius Antiquitates II. 967.

5) Da sie nicht wesentlich neue Beiträge zur Charakteristik der Kanzlerthätigkeit Günthers bringen, so kann ich sie hier kurz abthun.

6) Okt. 4. Placitum s. o.

7) Okt. 14. Stumpf 2479, für das Kloster S. Maria zu Mogliano.

8) Okt. 15. Stumpf 2480, für die Kanoniker von Cremona. Okt. 18. Placitum für S. Marien zu Padua s. o. Okt. 20. Stumpf 2481, Bestätigung der Privillegien für die Kirche zu Mantua.

9) Nov. 3. Stumpf 2483, für die Mantuani cives videlicet eremanni in Mantua habitantes, vgl. o.

10) Nov. 11. Stumpf 2484, für das S. Zenokloster zu Verona.

11) Nov. 13. Placitum für S. Marien zu Padua, s. o.

Während hier in Oberitalien des Kaisers Macht aufgerichtet war, heischten in Deutschland indessen eingetretene Verhältnisse energisch seine Gegenwart[1]). So verliess er denn den Boden Italiens und zog wieder hinüber über die Alpen, nicht ohne an der Scheide des Weges den treuen Diensten seines Kanzlers und Misus' die verdiente Anerkennung zu zollen. Zu Brixen verlieh er ihm ein Landgut in Österreich, Averhilteburchstal[2]), zu freiem Eigentum. Die Kaiserin Agnes und des Kaisers Sohn Heinrich treten in der Schenkungsurkunde als Intervenienten auf. Namentlich die Kaiserin hat den Kanzler wohl in dieser Zeit schon stark begünstigt. Jedenfalls treten die persönlichen Beziehungen Günthers zur kaiserlichen Familie auch hier wieder klar zu Tage. Lambert, wohl um auszudrücken, welche Stellung Günther damals einnahm, erzählt in seinen Annalen[3]), dass der Kanzler in dieser Zeit durch ein berufenes Gesicht den Sturz der Widersächer des Kaisers im Reich vorhersah: Er schaute Gott, der auf dem Stuhl seiner Majestät sass, erhobenen Armes gewaltig ein gezücktes Schwert schwang und zu seiner Umgebung sprach: Vergeltung will ich üben an meinen Feinden, und die, so mich hassen, will ich heimsuchen. Und dann ein zweites Gesicht: Wieder sah er den Herrn auf dem Thron sitzen. Diesmal hatte er das Schwert in die Scheide gesteckt und über seine Knie gelegt uud sprach zu den Umstehenden: das Feuer ist angeschürt in meiner Wut und wird brennen bis an das Ende der Hölle.

Günther war mit dem kaiserlichen Herrn nach Deutschland zurückgekehrt, und hier traten bald Umstände ein, die für seine Zukunft bedeutsam werden sollten. Anno, bisher Praepositus an Heinrichs III. Lieblingsstiftung, dem Dome

---

1) Über die Fürstenverschwörung in Deutschland vergl. Giesebrecht II. 519 ff. Richter, Annalen der deutschen Gesch. III. 1, 411 f. Halle 1890.

2) Stumpf 2486, vgl. Steindorff II. 323, 1.

2) 68.

Simon-Judae in Goslar, wurde nach dem Tode Hermanns von Cöln am 3. März 1056 in des Kaisers Gegenwart zum Erzbischof von Cöln geweiht.[1]) Damit empfing er zugleich die Würde des Erzkanzlers für Italien und trat also in unmittelbare Beziehung zu Günther, seinem Jugendfreund. Annos Einfluss war auch wohl jetzt im Spiel, als der Kaiser dem Kanzler die erledigte Goslarer Prälatur übertrug. Heinrich ist im Mai dieses Jahres in Goslar gewesen[2]), möglich, dass die Verleihung damals stattfand. Hier handelte es sich aber mutmasslich mehr um eine Sinecure als um ein wirkliches Amt. Die Kanzler bezogen eben aus derartigen Pfründen einen Hauptteil ihrer Einnahmen[3]), wie denn Günther auch offenbar vorher und nachher die Einkünfte seiner Domherrnstelle in Bamberg bezogen hat.[4]) Die Verleihung der Propstei des Stiftes Simon-Judae zu Goslar bedeutete augenscheinlich aber eine ganz besondere Gunst, da Pröpste und Mitglieder — wie z. B. die Erhebung Annos zeigt — gewissermassen einen direkten Anspruch auf vakante Bischofstühle empfingen.[5])

Als Propst begegnet uns Günther einmal in einer Schenkungsurkunde für das Domstift vom 2. August 1056[6]) dann in einer Urkunde Papst Victors II. vom 9. Januar 1057.[7]) Das Kanzleramt behielt er vorläufig bei, wenn auch der letzte urkundliche Belag dafür vom 4. Juli 1056 stammt.[8])

---

1) Lambert 68. vgl. Lindner Anno 11.

2) Stumpf, 2497, 2498.

3) vgl. Bresslau 332.

4) vgl. Ann. Altah. ad. a. 1057. Guntherio eiusdem (der Bamberger) congregationis canonico, sed tunc temporis cancellario Italico.

5) vgl. Waitz VII. 291.

6) Gesch. Quellen der Prov. Sachsen XXIX. Urkundenbuch der Stadt Goslar. Halle 1893. I. 147.

7) ibid. 149.

8) vgl. Ann. Altah. 61 zu Ostern 1057: Guntherio . . . tunc temporis cancellario Italico.

Kaiser Heinrich war inzwischen am 5. Oktober 1056 gestorben, und seine Wittwe, die Kaiserin Agnes, führte im Namen ihres Sohnes die Reichsverweserschaft.[1])

Ihre Gunst und Annos Einfluss[2]) verschaffte Günther eine wesentliche Förderung: Ostern 1057 (30. März) wurde er in Worms, wo der Hof damals gerade weilte, auf den Bischofsstuhl von Bamberg erhoben und erhielt ohne Verzug die bischöflichen Weihen.[3]) So blieb er bei dieser Erhebung mit dem Stift verbunden, mit dem er seit seinen Jugendjahren verknüpft war.

Die Gunst der Kaiserin kam auch gleich dem Bistum zu Gute.[4]) Ihr verdankte es zuerst die Rückgabe und Bestätigung des Kollegialtstiftes zur alten Kapelle in Regensburg[5]), das schon Heinrich III. dem Bistum untergeordnet hatte[6]) und die Erteilung des freien Marktes in Hersbrück im Nordgau[7]).

III.
Günther als Bischof von Bamberg.

Von Kaiser Heinrich, dem Stifter des Bamberger Bistums, wird uns überliefert, dass er seiner lieben Bamberger Kirche den Studieneifer der Lütticher und die strenge Klosterzucht der Hildesheimer gewünscht habe.[8]) In diesen Grundsätzen war Günther von Jugend auf erzogen, natürlich also, dass er jetzt als Bischof im Geist des Stifters zu wirken suchte.

---

1) vgl. Steindorff II. 356. Meyer von Knonau I. 14. Lindner Anno. Beilage II.

2) Er befand sich zur Zeit von Günthers Erhebung in Worms. Zeuge in einem Placitum. Stumpf 2534 vgl. Lindner XIII.

3) Ann. Altah. 61.

4) vgl. Lindner 23.

5) Stumpf 2543. Tribur. August 16.

6) Stumpf 1517.

7) Ussermann Ep. Bamb. Cod. Prob. 39.

8) Annalista Saxo. SS. VI. 686.

Das Programm seiner künftigen Thätigkeit für das Bistum legte er gleichsam auf einer „wegen der vielfältigen Bedürfnisse der Kirche“ auf den 13. April des Jahres 1059 berufenen Synode der Bamberger Diözese fest. „Das Volk des Bistums — so heisst es in den Synodalakten[1]) — zum grössten Teil slavisch, heidnischen Gebräuchen ergeben, verachtete die christliche Religion und handelte durch Ehen verbotener Grade und Verweigerung des Zehnten den Geboten der Väter zuwider.“ Dagegen wurden energische Massregeln beschlossen.

Wir sehen wie Günther die Aufgabe seiner Kirche erfasste, die das Deutschtum und Christentum in dem durch slavische Colonisation zum grossen Teile eroberten Gebiet zu schützen berufen war.[2])

Nicht minder aber ging Günthers Absicht auf Erhaltung — und wo es irgend anging Vermehrung — des Bamberger Besitzstandes, wie sich auf dieser Synode gleichfalls erwies. Es erschien nämlich Graf Eberhard, der Vogt von Würzburg, und liess durch den Vorsprecher[3]) Aepelin von Cuonst die Zehntrechte auf einiges Neugereute für die Würzburger Kirche fordern. Wolfram, der Vogt von Bamberg, hiess auf diese Forderung den Sprecher Kaezelin von Hamfenfeld antworten. Die streitigen Zehntrechte waren bereits vor Jahren Gegenstand einer königlichen Entscheidung gewesen. Die Urkunde hierüber[4]) wurde vom Domscholaster Meinhard vorgelesen, worauf Hermann, der Propst des Bamberger Stiftes, nach kanonischer Weise aufgerufen, das Urteil fällte, die Forderung der Würzburger sei als ungerechtfertigt abzuweisen, was unter allgemeiner Zustimmung zum Synodalbeschluss erhoben wurde.

---

1) Jaffé V. 497, 498.

2) vgl. o. 9.

3) prolocutor. vgl. Brunner, Deutsche Rechtsgeschichte II. Leipzig 1892. 349.

4) Monumenta Boica XXVIII. 1, 390.

Dass Günther unter seinen Klerikern eine Reform des geistlichen Lebens in cluniacensischem Sinne anstrebte und durchsetzte, ist nicht sehr unwahrscheinlich [1]). Sicher wissen wir, dass unter ihm in Bamberg die geistlichen Strafen in scharfer Form zur Anwendung kamen. Die Zuchtmittel bestanden in Fasten, Absonderung, Vorwürfen, Geisselungen, Einschliessungen.[2]) Einmal entsetzte er sogar eine schlecht haushaltende Äbtissin einfach ihres Amtes und liess sich selbst durch die Kaiserin nicht bestimmen, die Strafe rückgängig zu machen.[3])

Zur Vermehrung des äusseren Glanzes seines Stiftes gründete er eine vierte Kollegialkirche, der Mutter [Maria und dem Märtyrer Gangolf zu Ehren. Erbaut wurde sie von einem Reginold ausserhalb der Stadt in Teuerstadt und kanonischer Ordnung und Regel unterstellt.[4])

Auch aus eigenen Mitteln zu geben, war Günther bereit.. So dotierte er die Präbenda der Chorherrn mit einem Weissbrot[5]) und liess sein früheres Allod zwischen Ips und Enns und zwischen Traun und Enns durch einen gewissen Friedrich, dem es zuvor übergeben war, dem Kloster S. Petrus maior in Bamberg übertragen.[6]) In diese Übertragung waren die dazu gehörigen Ministerialen einbegriffen, indem ihnen zugleich das Recht verliehen wurde, das „den wirklichen Ministerialen der Kirche" zukommt. An dieser Stelle ist dann in die Urkunde die Justicia ministerialium Babenbergensium gleich eingeschaltet, ein interessantes Denkmal der organisatorischen Thätigkeit Günthers und eins der wertvollsten Rechtsmonumente aus jener Zeit, das uns auf solche Weise erhalten ist.[7]) Nichts liegt näher als diese

1) vgl. u. 29.

2) Sudendorf, Registrum III. Berlin 1854. 19.

3) s. u. 31 ff.

4) Jaffé Bibliotheca V. 546.

5) Notae sepulcrales Babenbergensis. SS. XVI. 641.

6 Jaffé V. 50. s. u. 14, 1.

7) vgl. Fürth, Die Ministerialen. Köln 1836. 509 f. v. Zallinger, Ministeriales und Milites. Innsbruck 1878. 16. f.

Aufzeichnung eben auf Günthers Anregung zurückzuführen, der damit einen Rechtszustand bestätigte und fixierte, welcher sich schon herausgebildet hatte. Die Justicia ministerialium Babenbergensium bildet gleichsam eine Stufe jener Entwicklung, in deren Verlauf die Ministerialen mit dem Adel zu einem — späterhin durch das Geburtsprincip nach unten abgeschlossenen — ritterlichen Stande verschmelzen. Was Ansehen und Macht der Ministerialen begründete, das ist der ehrenvolle Hofdienst in den bestimmten Hausämtern als Truchsess, Schenk, Kämmerer, Marschall [1]), den sie neben dem Kriegsdienst zu leisten verpflichtet waren. Noch das um wenige Jahrzehnte ältere Hofrecht des Bischofs Burchard von Worms [2]) rechnete die Ministerialen schlechthin zur familia S. Petri. In der Bamberger Gerechtsame werden sie als Stand dagegen anerkannt, und, neben dem von jedem Makel des Knechtischen freien Ehrendienst, wird ihnen gleich den Freien das Recht zugestanden, sich mit Eideshelfern zu reinigen, allein ausgenommen die Fälle, wo es sich um Anklage wegen Verbrechen gegen Leben, Kammer oder Burgen des Herrn, also um Felonie, handelt. Auf Anteil am Wergeld für einen erschlagenen Ministerialen verzichtet der Herr gänzlich, die Verwandten haben also den vollen Betrag des Wergeldes zu beanspruchen. Auch die anderen Normen mögen hier folgen: Wer ohne beneficium ist und sich dem Herrn zum Dienst angeboten, ohne ein beneficium zu erlangen, der darf dienen, wem er will, allerdings nicht als beneficarius.

Wenn jemand, ohne Kinder zu hinterlassen, stirbt, aber seine Wittwe schwanger geht, so soll die Geburt des Kindes erst abgewartet werden. Wird ein Knabe geboren, so soll er das beneficium seines Vaters erben, im anderen Fall der nächste Seitenverwandte, unter der Bedingung der Ablieferung des Heergewätes an den Herrn, eintreten.

---

1) In Bamberg tritt das Amt des Jägermeisters hinzu.

2) M. G. LL. IV. Const. I. 939 f.

Wer auf einem Zuge begriffen ist, wenn ihn der Herr ruft, der soll auf eigene Kosten zum Herrn zurückkehren, die weiteren Kosten für den Unterhalt trägt der Herr.

Wenn der Zug im Dienste des Herrn nach Italien geht, so soll der Herr den einzelnen ein Pferd und drei Pfund geben, geht der Zug aber anderswohin, so sollen immer zwei von denen, welche ein beneficium haben, einem Dritten (sc. der keins hat) die Auslagen bestreiten.

Wir sehen, wie sich Günthers kraftvolle Hand in den mannigfachsten Verhältnissen seines Bistums zeigte: überall schuf sie nach Möglichkeit Ordnung und Recht und feste Formen. Freilich, der Bamberger Geistlichkeit erschien er zuweilen in einem anderen Lichte, und diese Stimmung kommt in einigen Briefen zum Ausdruck, welche die Kanoniker an ihren mitunter abwesenden Bischof richteten. Einmal warfen sie ihm geradezu unglaubliche Lässigkeit in den wichtigsten Dingen vor. [1]) Wenig schmeichelhaft klingt es, wenn sie ein andermal schreiben: „Wir haben grosse Sorge, dass unsere Achtung gegen Dich und unser bisheriges Urteil gefährdet wird, ja, was noch viel schlimmer und gefährlicher ist, dass Du Gott beleidigst.“ [2]) Und dann warnen sie ihn, nicht Heinrich zur Anklage oder gar zur Verdammung herauszufordern, den hochseligen Stifter des Bistums, das unter ihm eine fühlbare Einbusse in seinem Besitz erfahren habe.

Meyer von Knonau [3]) hält den Brief für ein Begrüssungsschreiben der Geistlichen an Günther gleich nach dessen Wahl. Dagegen spricht aber nicht sowohl der Inhalt als direkt einige Ausdrücke. [4])

Und doch können wir aus den mit Vorwürfen so reichlich gespickten Briefen herauslesen, wie sehr Günther

1) Sudendorf, Registrum II. 6.

2) Jaffé V. 39.

3) I. 32.

4) wie: adeo prudentia in tantarum rerum administracione huc usque egisti.

von den Seinen geschätzt und geliebt wurde. Man muss eben, wenn man die Vorwürfe hört, bedenken, dass sie nicht anders erhoben wurden, als wie etwa ein Freund den anderen schilt. Wir wissen ja, dass die, welche so schalten, gemeinsam mit Günther in Bamberg zum Teil aufgewachssen, ihm also von Jugend auf befreundet waren. Sagen sie doch voll Stolz in einem Atem mit all diesen Vorwürfen, dass er „der aus ihrer Gemeinschaft hervorgegangene hochwürdige Oberhirt ist, und ihnen durch Gottes Güte gesetzt als der, den alle heiss erfleht haben." [1]) In dies gegenseitige herzliche Verhältnis hatte Günthers Erhebung zum Bischof heine wesentliche Änderung gebracht, und in dem Sinne nahm Günther auch alles ruhig hin, was ihm die Kleriker boten. [2]) Und dann sind die Beteuerungen der Liebe und Ergebenheit nicht weniger zahlreich: „Wann dürfen wir endlich hoffen, Euch wieder in unserer Mitte zu begrüssen? Wte lange lasst Ihr auf Euch warten? Kehrt, o kehrt zurück, damit wir uns wieder an Euerem Anblick erfreuen." [3]) Und: „O lasst uns nur recht bald wieder Euerer so sehr erwünschten Gegenwart teilhaftig werden, Euere Gegenwart geniessen können." [4]) So und ähnlich lautet doch immer der Refrain aller Briefe. Zum Dollmetsch der Bamberger Brüder machte sich durch diese Zeilen der gelehrte Domscholaster Meinhard, der es offen ausspricht, dass er Günther nicht für den Mann hält, der von lauten Lobeserhebungen, auch wenn sie bei der Wahrheit bleiben, etwas hören mag. [5]) Allerdings gehörte Meinhard nicht zu denen, die von Jugend auf mit Günther durch die Bande der Freundschaft verknüpft waren. „Blutsverwandtschaft", so sagt er einmal [6]), „gemein-

---

1) Jaffé V. 39.

2) Lambert 99. ut . . a servis suis plerumque maximas verborum contumelias inultus acciperet.

3) Sudendorf II. 11.

4) Sudendorf II. 14.

5) Sudendorf III. 23.

6) Sudendorf III. 23.

sam verlebte Jahre, worin die häufigsten Ursachen der Freundschaft bestehen, haben unsere Herzen nicht verbunden. Ebensowenig Ähnlichkeit der Sitten" — wie er aus Bescheidenheit hinzufügt. Aber durch den Umgang mit Günther in späteren Jahren, dem Meinhard nachrühmt, dass er jede gute Anlage zur Enfaltung bringen könne, hatte sich zwischen beiden eine echte Männerfreundschaft herausgebildet. Eine Reihe von Briefen Meinhards, dem frohlaunigen Charakter des Verfassers entsprechend sehr scherzhaft gehalten, sind ein Denkmal dieser Freundschaft geworden. Hören wir nur was der Domscholaster, zugleich wieder ganz bezeichnend für den geheimen Verdruss der Kanoniker über ihren Bischof, der seine geistlichen Pflichten allzuoft den Pflichten des Hof- und Kriegsmannes nachsetzte, schreibt:[1]) Was treibt unser Herr, was sein Heer von behelmten Hasen? Welche Triumphe feiern sie? Gerechte Götter! welch ein Schwarm nicht von Männern sondern von Mücken summt dort; welch grossartiger und doch nichtssagender Lärm. Keinen Ernst giebt es dort, keine Zucht. O armes und beklagenswertes Leben eines Bischofs! Was für sonderbare Zustände! Niemals liest er im Augustin, nie im Gregor, immer aber beschäftigt er sich mit Etzel, immer mit Amelung[2]) und anderem Zeug; nicht Bücher wendet er, sondern Lanzen, nicht die Spitzen der Buchstaben bewundert er sondern die Schärfe der Dolche. Heraus! heraus! aus solchem Leben und schenkt Euch uns wieder, die wir in grösster Sehnsucht harren."

Bei einer anderen Gelegenheit bricht Meinhard mit der komischen Verzweiflung eines Präceptors der lateinischen Grammatik über Günthers Teilnahmlosigkeit in die Worte aus:[4]) „Hat ihn denn der Schlaf nun ganz in Besitz ge-

1) Sudendorf II. 10. Nicht ganz klar ist hier, ob Günther sich wirklich auf einem Kriegszug befindet. Vielleicht in Ungarn 1063? Oder ist nur auf das wechselvolle Leben im Hoflager eine Anspielung beabsichtigt?

2) s. u. 28.

3) Sudendorf III. 20.

nommen? O Armer und Erbarmungswürdiger, dessen Leben in Schlafen besteht.“ In gleicher Weise lässt es den Lehrer der Domschule erkennen, wenn Meinhard sich veranlasst sieht, dem Freunde zugleich mit dem Augustinus ein Schreiben[1]) zu übersenden, in dem er sich ernstlich ausbittet: ne librum hunc ociari et velut apricari sinatis!

Im Ernst konnte natürlich selbst der gestrenge Herr Schulmeister den Bischof wegen Teilnahmlosigkeit nicht tadeln, nur das wollte dem horaz- und vergilkundigen Meinhard nicht recht gefallen, dass Günther die Lieder der deutschen Heldensage den alten Lateinern allzusehr vorzog.

Interessant ist es übrigens, dass wir hier von alten Heldenliedern hören, die damals in Bamberg vorhanden waren. Von Etzel sangen sie also und von Amelung. Leider sind sie nicht auf uns gekommen. Handelte es sich um Einzellieder? handelte es sich um einen zusammenhängenden Cyklus? — wir wissen es jedenfalls nicht. Eben diese Neigung Günthers für deutsche Dichtung gab ihm Anlass, unter seinen Kanonikern die Schöpfung eines geistlichen Liedes in deutscher Sprache anzuregen, „eines Liedes zum Preise des Kreuzes und des Gekreuzigten, dass die ganze Welt, Himmel und Erde, zu ihm in Beziehung setzt, eines Liedes, das Christi Erlösungswerk schildert, wie es im kirchlichen Gottesdienst von Weihnachten bis Ostern zum Ausdruck kam.“ [2]) In der Vorauer Handschrift wird uns das Lied mit der charakteristischen Eingangsstrophe überliefert:[3])

Der guote biscoph Guntere von Babenberch,
der hiez machen ein vil guot werch:

---

1) Sudendorf III. 20.

2) Willmanns Ezzos Gesang von den Wundern Christi (Bonner Unv.-Progr.) Bonn 1887. 7.

vgl. über die an Ezzos Gesang anknüpfende Litteratur die Beilage.

3) Müllenhof u. Scherer Denkmäler deutscher Poesie und Prosa I³. Berlin 1892. 78 ff.

er hiez di sîne phaphen
ein guot licht machen.
eines liedes sî begunden:
want sî di buoch chunden.
Ezzo begunde scrîben,
Wille vant die wîse.
Duo er die wîse duo gewan,
du îlten sî sich alle munechen.
von êwen zuo den êwen
got gnâde ir aller sêle.

Erklärlich ist die ungeheuere Wirkung, welche ein deutscher Hymnus, beim Gottesdienst gesungen, auf die Gemüter der Gläubigen ausüben musste (duo îlten sî sich alle munechen.)

Hier sehen wir denn auch gleich eine Bestätigung dessen, was Günther bewundernd von Meinhard nachgerühmt wurde, dass nämlich sein Umgang eine gute Anlage zur glücklichsten Entfaltung zu bringen vermochte.

In weiteren Kreisen seiner Zeitgenossen erfuhr Günther eine nicht minder günstige Beurteilung.

Mit rührender Liebe malt uns Lambert sein Bild:[1]) „Gewandt in der Rede und voller Einsicht, gelehrt in geistlichen und weltlichen Dingen, ragte er durch Schönheit, vornehmes Wesen und durch die Kraft seines Körpers himmelhoch über die gewöhnlichen Sterblichen empor, und Reinheit des Wandels, Beherrschung des Charakters erhöhten diesen Glanz vergänglichen Glückes. Und allen Ruhm, den ihm die Menschheit zollte, achtete er dabei, frommen Sinnes, für nichts und zeigte sich auch gegen den Ärmsten und Niedrigsten leutselig.“ Nicht viel anders schreibt der Chronist von Nieder-Altaich.[2]) „Wenige nur sind zu unseren Zeiten erstanden oder vielmehr niemand, der grösser war an Tugend als er, und es ist kaum glaublich, dass nach ihm ein gleicher aufstehen wird.“

---

1) 98, 99.
2) 82.

IV.

Günthers politische Stellung als Bischof und der Staatsstreich in Kaiserswerth.

Papst Leo IX. hatte dem Bischof Hartwig von Bamberg den Vorzug verliehen, zu Ostern, Peter-Paul und S. Dionysius das Pallium zu tragen.[1])

Günther rühmte sich mit schlecht verhehltem Stolz seinem Metropolitanen, Erzbischof Siegfried von Mainz, gegenüber, der gleichen Auszeichnung teilhaftig geworden zu sein[2]), nicht ohne dabei nachdrücklich die Rechte zu betonen, durch welche der Bamberger Bischof über die anderen Suffragane der Mainzer Kirche emporragte, und namentlich die Verleihung des Palliums energisch im Sinne eines Generalprivilegs auszulegen. Man braucht nicht gerade — wie Bresslau[3]) — beabsichtigte Täuschung des Metropolitanen hierin zu suchen, denn die im November 1053 auf die Verleihung an Hartwig folgende Bulle Leos IX.[4]) bot eine wesentliche Handhabe für eine solche Auslegung. Hier nämlich will der Papst genau fixieren, welche Normen aus der verliehenen Auszeichnung für die Stellung des Bistums abzuleiten sind: Bamberg soll ein freies Bistum sein, allein dem Schutz des römischen Stuhles unterstellt, und nur in kanonischen Dingen der Bischof dem Mainzer Metropolitanen unterworfen. Seinen Ausdruck fand dies noch darin, dass einigen Priestern der Bamberger Kirche an gewissen Tagen die Ehre der bischöflichen Mitra zukam.

Auch eines anderen Vorzugs durfte sich Günther rühmen — damals wenigstens — der Gunst seiner Kaiserin. Ihr verdankte er, nächst Annos Einfluss, die Erhebung zum

---

1) 1053. Jan. 2. Adalberti Vita Heinrici II. Imperatoris. SS. IV. 801. vgl. Steindorff II. 187.

2) Jaffé V. 53.

3) Jahrbücher des deutschen Reichs unter Heinrich II. von Siegfried Hirsch. III. Herausgegeben und vollendet von Harry Bresslau, Leipzig 1875. 165. 1.

4) Adalberti Vita Heinrici II. Imperatoris SS. IV. 803.

Bischof. Neue Gunstbezeugungen schlossen sich, wie wir sahen, an: die Rückgabe des Kollegiatstiftes zur alten Kapelle in Regensburg[1]) und die Erteilung des freien Marktes in Hersbrück.[2]) Eine weitere fügte sie in Trübensee hinzu[3]) durch urkundliche Bestätigung der Bamberger Privilegien.

Vollendeter Hofmann durch lange Thätigkeit im unmittelbaren Dienst des Kaisers geworden, schätzte Günther auch fernerhin das Hofleben mehr, als seinen Kanonikern lieb war.[4]) Im Februar des Jahres 1060 hatte er gar die Ehre, den Hof in den Mauern Bambergs zu begrüssen. Das war denn für Agnes gleich wieder ein Anlass, Günther ihre Huld zu erweisen: Für Villach, die wichtigste Besitzung des Hochstiftes in Kärnten, verlieh sie diesem das Marktrecht mit ausschliesslichem Zoll- und Münzprivileg[5]), wichtig vor allem, weil hier die Handelsstrasse von Deutschland nach Welschland vorüberzog.

In dasselbe Jahr fällt die Bestätigung der Abtei Kitzingen[6]), für welche Günthers Freund, Anno, interveniert hatte. An diese Abtei knüpft sich nun aber jedenfalls ein Zwist, der zwischen Agnes und Günther ausbrach. Das kam folgendermassen:[7]) Die Äbtissin eines der Frauenklöster der Bamberger Diözese — man möchte eben an Kitzingen denken — hatte in ihrer Abtei einen aller Beschreibung spottenden Zustand eingeführt. Zuerst hatte sie die von Anfang an festgesetzte Zahl von 40 frommen Schwestern auf fast die Hälfte reduciert, dann aber den wenigen bleibenden auch das Notwendigste entzogen, so dass diese, nur

1) S. o. 21, 5.
2) S. o. 21, 7.
3) Stumpf, 2560. 1058. Sept. 25.
4) vgl. o. 27, 1.
5) Mon Boica XXXI. 1, 343.
6) Stumpf 2589. Worms. Aug. 30.
7) Sudendorf II. 5. Kurze Notizen über den Zwist bei Bernold, M. G. SS. V. 428. und Chronicon Monasterii Mellicensis, Pez, SS. rer. Austr. I. 225.

um nicht zu verhungern, sich für Geld preisgaben. Das Kloster war damit aus einer Gott geweihten Stätte zu einem Tummelplatz aller schändlichsten Laster geworden. Desgleichen war der nicht unbedeutende Kirchenschatz verschleudert. Einige der besser gesinnten Sanctimonialen erstatteten dem Bischof Anzeige, der die Äbtissin vor sein Gericht forderte, und, da sie so ungeheuerlichen Anschuldigungen gegenüber kein Wort der Verteidigung fand, ihre Absetzung verfügte. Es ist nicht ganz klar, wie es der Äbtissin gelang, für ihre Sache die Kaiserin zu gewinnen. Indessen hatten die Kanoniker von Bamberg erfahren, dass die Reichsverweserin durch Güte oder Gewalt ihren Bischof zur Wiedereinsetzung des schamlosen Weibes zu bestimmen suchte. Man schien in Bamberg zu fürchten, Günther, der sich gerade am Hofe aufhielt, werde nachgeben, nur um es mit Agnes nicht zu verderben. Dagegen aber erhob die gesamte Geistlichkeit Protest, und in ihrem Sinne schrieb Meinhard[1]) und ermahnte Günther, „die Sache nicht etwa in gewohnter Weise leicht zu nehmen." Das Wohl der ganzen Bamberger Kirche stehe auf dem Spiel und damit auch die Achtung, die alle ihrem Bischof bisher gezollt. Und wenn es auch nicht sehr rühmlich sei, ein Weib zu besiegen, so sei desto schlimmer die Schande, einem Weibe zu unterliegen. Dieser Brief hatte die beabsichtigte Wirkung: Günther gab nicht nach. Und darüber war die Kaiserin nicht wenig ungehalten. In der Erregung fiel auf Günthers Seite wohl ein unvorsichtiges Wort, das auf das Verhältnis der Kaiserin zu Bischof Heinrich von Augsburg anspielte, — worüber man damals mancherlei munkelte[2]) — und zugleich auf die schmutzigen Geschichten im Kitzinger Kloster Bezug nahm. Man zieh wenigstens später einmal Günther am Hofe der „indignissima degradatio" der Kaiserin.[3]) Und dann erfahren wir auch, dass sich die

1) Sudendorf II. 5.
2) Lambert 79.
3) Sudendorf II. 12.

Geistlichkeit in Bamberg pikante Dinge über dies Verhältnis der Kaiserin zu Heinrich von Augsburg ins Ohr flüsterte, dass nämlich über dies Verhältnis in Bamberg das Scherzwort vom „Schwabenalter“ umging.[1] Gute Freunde fanden sich am Hofe in grosser Zahl, die nicht müssig waren, bei beiden Parteien das Feuer zu schüren und vor allen Dingen der Kaiserin die Äusserung Günthers zu hinterbringen. Damit aber war dem Fass der Boden ausgeschlagen.[2] Die ganze Schwere ihres Zornes liess Agnes den einstigen Günstling fühlen, und gestattete ihm nicht einmal den Zutritt, als er darum nachsuchte, um sich entweder „zu rechtfertigen, dass er so handeln musste (sc. in Betreff Kitzingens) oder wieder gut zu machen, was er irgend wie gefehlt“ (also was er sich Agnes persönlich gegenüber hatte zu Schulden kommen lassen.)[3] Zugleich beklagte sie sich heftig bei den Fürsten, dass ihr so bitteres Unrecht von Günther zugefügt sei. Dieser wandte sich in seiner Bedrängnis an den alten Jugendfreund, an Anno, legte ihm die Sachlage ans Herz und bat um eine Zusammenkunft zu dem Zwecke persönlicher Rechtfertigung vor ihm. „Inzwischen“, so schreibt er, „bitte ich Euere väterliche Huld, mir gemäss Euerer beständigen freundschaftlichen Gesinnung beizustehen und meine Sache zu verfechten, wenn in Euerer Gegenwart meiner Person Erwähnung geschieht.“[4]

---

1) Sudendorf, Reg. II. 14. Est „utrimque etas“ suspecta, hinc etiam sexus? Neque solum sexus sed etiam natura, neque natura tantum, sed etiam patria sua. Nam mater quidem tot nuptias numerat, quot natales dies! So wird auch die „Wut“ Heinrichs von Augsburg verständlich und der spätere Brief Günthers (Sudendorf II. 12) an ihn, in welchem durch das hübsche Wortspiel Suevitas-sevitas eben auf das Scherzwort von etas utrimque, vom „Schwabenalter“, hingedeutet werden soll.

2) Giesebrecht III. 1097 führt den Zwist auf einen Erbschaftsstreit wegen der Güter Herzog Ottos von Schwaben zurück. Das ist auf keine Art zu erweisen.

3) Sudendorf II. 8, 9.

4) Sudendorf II. 7 ff.

Wie weit Günther im Recht oder Unrecht war, das lässt sich schwer entscheiden. Ohne Zweifel ist er sehr unvorsichtig gewesen, wofür er freilich hart büssen musste. Durch nichts aber hat er eine so falsche Beurteilung verdient, wie sie sich M. v. Salis-Marschlins [1]) erlaubt, indem sie ausführt: „Zu den Charaktereigenschaften des vornehmen Günther muss die Friedfertigkeit keineswegs gehört haben, wie sein Zerfall mit der ihm . . . wohlgesinnten Kaiserin nicht zum wenigsten darthut. Die modernen Geschichtsschreiber verfahren mit ihm und seiner Charakteristik doch wohl nur deshalb glimpflicher als mit Heinrich von Augsburg, weil er zu der Partei gehört, welche den Sieg davontrug." (?)

Den ersten fühlbaren Beweis ihrer Ungnade gab Agnes dem Bischof, als sie am 18. Juni dem Ministerialen Otnand drei Sölden des Waldes, der nach Forchheim gehörte, mit allen Nutzungen überwies, wodurch ohne Zweifel Bamberg in seinem Besitzstand geschädigt wurde.[2]) Die alte Königspfalz Forchheim war früher zu Gunsten des neugegründeten Bistums aufgegeben und der Bamberger Kirche geschenkt.[3]) Trotzdem hatte schon Heinrich III. dem Otnand fünf Hufen bei Bettesigelon (das zu Forchheim gehörte) verliehen.[4]) Darauf bezog sich auch wohl das Schreiben[5]), welches die Bamberger Geistlichkeit jetzt an den Bischof richtete, und in welchem sie Verwahrung einlegte gegen diese neuerliche Entziehung von Bistumsgut, „das schon früher einmal durch gewaltsame Herrschaft entrissen war und erst nach beweiskräftigen Eiden und Zeugnissen der Brüder dem Rechte und Eigentum des heiligen Petrus wieder zugesprochen." Tief

1) Agnes von Poitou Kaiserin von Deutschland. Diss. Zürich 1887. 53.

2) Stumpf 2594.

3) Stumpf 1464, 1465. 1007. Nov. 1

4) Stumpf 2509. 1056. Sept. 21.

5) Jaffé V. 39. vgl. Urkunde über die Rückgabe Forchheims vom 13. Juli 1062: quendam locum Vorcheim dictum . . . ceteraque praedia ad eundem locum pertinentia, et nominatim que exinde Otnandus . . . in proprium sibi contraxit.

empört fahren die Kanoniker fort: „Wir lebten in dem Glauben, dass der Sturm der Verfolgung und des Neides, welchen der alte Feind gegen unsere Kirche — und fast möchten wir sagen: gegen die Grundlagen ihres Bestandes — durch seine Werkzeuge d. h. durch ungerechte und verderbte Fürsten toben liess, nun endlich einmal sich gelegt habe, und dass Tage der Ruhe und Sicherheit für uns kämen —!" Die guten Bamberger! Sie sollten den Sturm der Verfolgung noch stärker um ihre Ohren brausen hören.

Die ganze Angelegenheit mag ein Beispiel dafür bieten, wie Agnes mit einzelnen Fürsten des Reiches in Streit geriet. „Agnes von Poitiers war schön, reich und gebildet, aber ihr war eine Aufgabe gestellt, die sie in tausend weltliche Sorgen versenkte, mit Notwendigkeit in die schwierigsten Conflikte versetzte, und es gebrach ihr durchaus an Urteilsschärfe und Charakterstärke, an Eigenschaften, ohne welche kein Regiment bestehen kann, am wenigsten diese kaiserliche Gewalt zu bewahren war." [1]) M. v. Salis-Marschlins [3]) hat den Versuch gemacht, die Kaiserin in das allerbeste Licht zu setzen. Die Verfasserin scheint aber doch mit ihren Vorurteilen gegen die Männer jener Zeit im Unrecht zu sein. Und dann war Agnes eben keine Adelheid oder Theophano. „Intriguen beherrschten den Hof, Fehden erfüllten das Reich." [3]) Überall begann es zu gähren. Dazu ernannte die Regentin auf der Synode zu Basel Cadalus von Parma zum Papst, trotz des Widerspruchs der Geistlichkeit, die an Alexander festhielt. Hat doch sogar Gebhard von Salzburg von dem Gegenpapst das Pallium erbeten und erhalten.[4]) Neben Anno von Cöln stand auch Siegfried von Mainz gegen Agnes. Er hatte vor noch nicht langer Zeit durch der Kaiserin Gunst sein Erzbistum erhalten, die den wichtigen Erzstuhl nicht mit einer der Kreaturen Annos

---

1) Giesebrecht III. 56. 57.
2. a. a. O.
3) Giesebrecht III. 57.
4) Vita Gebehardi. SS. XI. 33.

besetzen wollte.[1]) Jetzt gehörte auch er zu den Missvergnügten. „Er war wohl enttäuscht und sah sich ohne Einfluss, obwohl er als Metropolit und Erzkanzler der erste Fürst des Reiches war, während einer seiner Suffragane, Heinrich von Augsburg, am Hofe eine so hohe Stellung einnahm."[2]) Die ganze Opposition schloss sich mit der Zeit zu einer Verschwörung zum Sturz der Reichsverweserin zusammen.[3]) Da dieser Plan aber noch nicht voll zur Reife gediehen war, so scheint Günther zunächst eine förmliche Aussöhnung mit der Kaiserin für ratsam gehalten zu haben. Ein anderer Brief von ihm an Anno von Cöln[4]) — in dem wir das Haupt der Verschworenen erblicken müssen — enthält die dringende Mahnung, betreffs der Verschwörung unter den jetzigen Verhältnissen Vorsicht walten zu lassen und schliesst mit der Aufforderung, „wo sich immer eine Gelegenheit bieten sollte, unserer Kirche den gewohnten Schirm nicht zu weigern." Noch waren die Pläne der Verschworenen geheim und Annos Einfluss auf Agnes noch so bedeutend, dass Günther durch ihn Vermittelung erhoffen durfte. Wofern er nicht etwa mit dieser „Gelegenheit" den Sturz der Regentin meinte, nach welchem Anno allerdings der Bamberger Kirche seinen Schutz und Schirm erwies, namentlich indem er ihr wieder zum Besitz des so viel umstrittenen Forchheim verhalf.

Die weiteren Andeutungen, die der Brief macht, sind mehr oder minder dunkel und lassen nur erkennen, dass Günther von verschiedener Seite Unbilden zu erdulden hatte. Wahrscheinllch gab wohl der plötzliche Umschlag in der Stimmung der Kaiserin gegen den Bischof den uns zum Teil nicht recht bekannten Widersachern des Bistums Ge-

---

1) Herrmann: Siegfried I. Erzbischof von Mainz 1060—84. Diss. Leipzig 1889. 2.

2) Ders. 7.

3) vgl. Lindner Anno. 28 ff.

4) Jaffé V. 46.

legenheit, einmal ungestört ihr Mütchen zu kühlen. Wie ein Geächteter muss Günther, der einst so einflussreiche Günstling dagestanden haben, und daher wird es uns sehr wohl verständlich, dass ihm selbst daran liegen musste, schleunig diesen unangenehmen Zustand wieder zu beseitigen und die Aussöhnung mit der Kaiserin zu suchen.

Unter den Widersachern thaten sich vor allem zwei fränkische Grafen aus der Nachbarschaft des Bistums hervor, Gozwin und Hermann[1]), von denen Meinhard dem Bischof mit den Worten Vergils schreibt[2]), dass sie „in ihrer engen Brust einen Riesensinn hegen." „Erbarmen möchtest Du fühlen," so meldet er weiter von den Thaten der Grafen, „wenn Du hören könntest, wie sich das Geschrei der Männer mit den Hülferufen der Weiber, dem Wehklagen der Mütter und dem Heulen der Kinder mischt." Die unbotmässigen Grafen hatten die Abwesenheit des Bischofs benutzt, das platte Land rings um Bamberg zu verheeren. Trotzdem konnte Günther der dringenden Bitte seiner Geistlichen, doch bald wieder nach Bamberg zu kommen, nicht gleich Folge leisten, gerade jetzt, wo so wichtige Aktionen im Werke waren.

Während nun der Dekan mit dem oben erwähnten Briefe sich auf dem Wege zum Bischof befand[3]), ging Meinhard in Günthers besonderem Auftrag zum Hoflager. Und da er bei seiner Rückkehr den Dekan noch nicht wieder vorfand[4]), so machte er sich nicht, wie er ursprünglich beabsichtigt, sofort auf, Günther entgegen. Wie er selbst sagt: „Damit nicht zu Haus irgend ein Unglück sich ereignet, wenn ich noch länger abwesend bin." Einstweilen sandte der Domscholaster nur einen Bericht über die während des

1) über die beiden Grafen vgl. Stein, Geschichte Frankens I. Schweinfurt 1885. 164, 165.

2) Sudendorf II. 10.

3) Es lässt sich vermuten, dass Günther zu Anno gereist war, den er ja ausdrücklich zuvor um eine Zusammenkunft gebeten hatte. s. o. 33.

4) Sudendorf II. 11. cum reversus decanum contra spem meam non invenerim.



Aufenthaltes am Hof empfangenen Eindrücke: „Aller Augen schauten nach Euch aus, während sie in Erwartung Euerer Ankunft schwebten, aller Lippen fragten nach Euch. Und als Ihr nun doch nicht selber kamt, da riefen alle einstimmig, nach Waffen knirschtet Ihr, Kriege zetteltet Ihr an, und Euer ganzes Sinnen und Trachten ginge nur darauf, jener rasenden Furie den Odem auszublasen oder, wie sie selbst sagen, die beste Kaiserin schmachvoll zu erniedrigen." Offenbar war also die Stimmung am Hofe jetzt zur Versöhnung geneigt. Die Umgebung der Kaiserin lebte sogar in dem Glauben, Günther werde nun selbst kommen, um sich die zu erwartende Verzeihung der Kaiserin persönlich zu holen. Statt dessen kam sein Bote mit geheimer Mission an Agnes. Deshalb die überall laut werdende Meinung, dass Günther nun seinerseits sich unversöhnlich zeige oder gar erst Bedingungen stelle. Zudem mag eine dunkele Kunde von der Verschwörung an den Hof gedrungen sein, deren Anstifter man in Günther vermutete.

„Ad haec alia quaedam", so geht der Brief weiter. Dass kann nicht heissen, dass noch Schlimmeres vom Bischof am Hofe gesagt worden sei — wie Meyer von Knonau [1]) annimmt — nachdem ihm im Vorhergehenden bereits die allerschlimmsten Dinge zugeschrieben werden. Ich beziehe es auf den Erfolg der geheimen Mission, natürlich an Agnes. eine Angelegenheit, que tucius auribus vestris quam cartae deponentur. Also das bleibt ein wichtiges Geheimnis, das Meinhard wenigstens dem Briefe nicht anzuvertrauen wagt. Um so mehr hofft er aber, Günther bald in Bamberg zu begrüssen, um seine Neugierde dann zu befriedigen. Vielleicht dachte er, damitdes Bischofs Heimkehr zu beschleunigen, und zu dem Ende sind wohl auch dem Bericht die beweglichen Klagen der Landleute angefügt, die durch Gozwins und Hermanns Raubzüge wie zwischen zwei Kieselsteinen zerquetscht wurden.

---

1) I. 272.

Der Dekan kam allein zurück und brachte anstatt der trostreichen Nachricht von des Bischofs baldiger Ankunft nur Ratschläge an die Seinen, wie sie sich mit den Grafen vergleichen sollten. Von Vergleich aber wollten die beiden nichts hören und fuhren fort, mit Raub und Verwüstung in dem Bamberger Komitat masslos zu wüten.[1]) „Weil Euch dies ganz zur Schande und Schmach angerechnet wird, so solltet Ihr doch endlich einmal daran denken, wie Ihr der Grafen unglaubliche Frechheit zügeln könnt," mit diesem Satz schloss Meinhard seinen Bericht über die Fruchtlosigkeit aller Versuche zum Vergleich und hoffte wohl, durch dies scharfe Wort den Freund und Bischof endlich zur Heimkehr zu bewegen. Wir haben genügenden Grund, anzunehmen, dass der Friede zwischen Agnes und Günther, in erster Linie vermutlich durch Annos Einfluss, zu Stande kam.[2]) Indes lässt sich ein Vertrauen, das einmal so stark erschüttert ist, nie recht wieder herstellen. Am wenigsten trauten der Kaiserin und ihrem Hofmeister die Bamberger Kanoniker. „Nicht allzuviel! Wozu dies?" raunten sie Günther ins Ohr und mahnten ihn, nicht etwa demütig den ausgesprochenen schlimmen Verdacht abzubitten. „Ist auf beiden Seiten das (Schwaben-) Alter verdächtig, dann auch bei ihr nicht besonders das Geschlecht? Nein, nicht nur das Geschlecht, sondern auch das Naturell, und nicht das Naturell bloss, sondern auch ihre Herkunft. Denn ihre Mutter zählt soviel Hochzeits- als Geburtstage. Das ist genug gesagt, für einen Weisen wenigstens."[3])

Unter dem Einfluss dieser Stimmung in Bamberg schrieb Günther einen stark ironischen Versöhnungsbrief[4]) an Heinrich von Augsburg, in dem er ihn belobte, der von Natur, durch Erziehung, tägliche Lebensweise, zeitweilig

---

1) Sudendorf II. 11.

2) vgl. Sudendorf II. 14: in plenam sinceramque, sic enim affirman trediistis gratiam.

3) Sudendorf II. 14.

4) Sudendorf II. 12.

auch durch Sitten ein Schwabe, endlich doch mit Gottes Beistand seine Suevitas oder besser sevitas abgelegt habe. Nichts als versteckter Hohn, wenn man die Witzeleien der Bamberger über das „Schwabenalter“ hiermit vergleicht. Und wenn es weiter heisst: „Ich werde Dir, sobald sich die geeignete Gelegenheit dafür bietet, zu Gegendiensten gern bereit sein“, so könnte man dahinter leicht gar versteckte Bosheit vermuten. Wollte Günther vielleicht auf die im Werke befindliche Verschwörung anspielen und auf die durch den geplanten Sturz der Regentin folgende Veränderung der Dinge?

Der entscheidende Schlag gegen Agnes war inzwischen sorgfältig vorbereitet; in Kaiserswerth sollte er geführt werden. Günthers persönliche Beteiligung ist anzunehmen, seine Anwesenheit bei der Aktion beinahe sicher. Ich beziehe darauf den Brief, in welchem er Anno seine Ankunft im Hoflager zu Pfingsten in Aussicht stellt[1]) trotz aller wichtigen Angelegenheiten, die in Bamberg auf Erledigung warten. Zu 1061 könnte der Brief wenigstens nicht gezogen werden, da in diesem Jahre weder Günther noch Anno zu Pfingsten am Hofe nachzuweisen sind. 1062 dagegen finden wir Günther gleich nach Pfingsten im Interesse seines Bistums am Hofe thätig. Auch darauf hat der Brief einen Hinweis: In Sachen eines Rechtsstreites der Bamberger Kirche — wohl Forchheim betreffend — dessen Austragung dort am Hof (nach dem Sturz der Reichsverweserin) Anno versprochen habe, fragt der Bischof an, ob er die nötigen Beweismittel für die Rechtstitel Bambergs gleich mitbringen soll.

Die Thatsachen der Entführung des unmündigen Königsknaben in Kaiserswerth sind allgemein bekannt.

Uns interessiert hier nur noch, welche Vorteile Günther speziell für Bamberg daraus zu erlangen wusste. Zuerst die Bestätigung der Besitzung Forchheim mit allem Zubehör am 13. Juli.[2]) In der Urkunde werden alle Verschworenen,

1) Jaffé V. 53.

2) Ussermann, Cod. Prob. 36.

und Siegfried von Mainz und Anno von Cöln namentlich, als Intervenienten aufgeführt, und dann die Bestätigung als „für die treuen Dienste unseres getreuen Günther" erfolgt ausgesprochen. Weiterhin wird erklärt, dass die früheren Schenkungen an Otnand und überhaupt alle „Entfremdungen" ungültig sein sollen. Damit war endlich eine ärgerliche Angelegenheit für die Bamberger Kirche aus der Welt geschafft. Am 19. Juli folgte die Verleihung des Marktrechtes in Fürth.[1]) Beinahe auffallend ist die Zahl der Intervenienten: Siegfried von Mainz, Anno von Cöln, Gebhard von Salzburg, Adalbert von Bremen, Ellenhard von Freising, Adelbero von Würzburg, Burchard von Halberstadt, Otto von Baiern, Graf Ecbert. Wie Bamberg früher schon das Marktrecht für Hersbrück und Villach erworben, so bedeutete auch dieser freie Markt in Fürth einen kühnen Anlauf zu weiterer kommerzieller Entwickelung, auf jeden Fall eine wichtige Errungenschaft. Jedenfalls können wir Günther geschickte Förderung der Interessen der von ihm mit Recht als bedeutsam für Bamberg erkannten mercatores nicht absprechen.

Wie weit Günther den politischen Ereignissen der Folgezeit nahe gestanden[2]), das entzieht sich unserer Kenntnis. Wir dürfen aber annehmen, dass er seines alten Jugendfreundes, Annos, Partei mit Eifer vertreten hat. Einmal noch taucht sein Name auf unter den zu Regensburg Versammelten, am 24. Oktober 1063[3]), als man sich gegen Papst Cadalus und für Alexander entschied. Kurz zuvor war der Krieg gegen König Bela von Ungarn mit glänzendem Erfolg beendet. Hatte Günther teilgenommen?[4])

Im Reiche war der immer stärker werdende Gegensatz zwischen Anno von Cöln und Adalbert von Bremen er-

---

1) Ussermann 37.

2) vgl. K. Schulz, Das Reichsregiment in Deutschland unter K. Heinrich IV. (1062—66). Berlin 1871.

3) Stumpf 2631. 2632.

4) vgl. o. 27. 1.

wachsen. Hielt Günther sich etwa vorsichtig im Hintertreffen?

Vielleicht gab ihm das Anlass, um die Entscheidung an sicherem Ort abzuwarten, dem Pilgerzug sich anzuschliessen, der damals Zurüstungen traf zur Fahrt ins heilige Land.

V.
Pilgerfahrt und Ende.

Lange schon vor der Zeit, in welcher die Kriegerscharen des Abendlandes, von der religiösen Idee begeistert, zum ersten Mal das Kreuz nahmen und hinauszogen, das heilige Land dem Joch der Ungläubigen zu entreissen, längst schon vor dem sog. ersten Kreuzzug wallfahrten gläubige Christen in grösseren oder kleineren Haufen nach Jerusalem, dort anzubeten, wo Christus gewandelt und gelitten.[1])

Für das Jahr 1065 erwartete die Christenheit allgemein das jüngste Gericht, weil Ostern mit dem Tage der resurrectio Christi (27. März) zusammenfiel.[2]) Das gab den äusseren Anlass zu einem grossen Pilgerzuge, der im Herbst 1064 (post transitum sancti Martini 11. Nov.) [3]) sich aufmachte, um noch vor dem Gericht an den heiligen Stätten Busse zu thun. Günther war unter den Teilnehmern, und das gab den ihm nahe stehenden Annalisten, dem Hersfelder und dem Altaicher, Gelegenheit zu einem ungewöhnlich weit ausholenden Exkurs über die Erlebnisse der Pilgerschar, der bei beiden in der Verherrlichung des von ihnen über die Massen hochgeschätzten Bischofs von Bamberg gipfelt. Als wollten sie ihm an dieser Stelle ein Denkmal ihrer Freundschaft setzen, aere perennius, so muten uns die

1) s. Röhricht, Die Pilgerfahrten. Berlin 1875.
2) Vita Altmannis Episcopi Pataviensis M. G. S. XII. 230.
3) Mariani Scotti Chronicon. M. G. SS. V. 558.

Schilderungen an, deren Mittelpunkt immer und immer Günther ist, seine Thaten die er heldenhaft vollbracht, wie er in der höchsten Gefahr Mut und Kraft bewährt, wie er selbst bei den Fremden Staunen erregt. Wir wissen freilich, dass Günther mit Lambert persönlichen Umgang gehabt hat und dann auch im Kloster zu Nieder-Altaich wohl bekannt war. Doch müssen wir fragen, wie es kommt, dass den Historiographen selbst die Einzelheiten des Zuges bekannt scheinen. Zumal die Annales Altahenses bringen, gegenüber der breiten Schilderung einzelner Dinge bei Lambert, eine auffallend genaue Darstellung von der Folge der Ereignisse, eine sorgfältige Aufzeichnung der Orte und der Daten, an denen sie von den Pilgern berührt sind. Beide uns vorliegenden Berichte zeigen im Wesentlichen grosse Übereinstimmung, obwohl kaum anzunehmen ist, dass der eine unmittelbar vom anderen abhängt. Dass in beiden Fällen die Niederschrift nur wenige Jahre nach den Ereignissen geschah, würde nicht einmal ausreichen, die sorgfältige und bis ins Einzelne gehende Schilderung zu erklären. Nun kann allerdings nicht zweifelhaft sein, dass die Pilger nach der Rückkehr in die Heimat allerorten von ihren Fahrten erzählten; zugegeben, dass sie auch nicht versäumten, bis ins Kleinste auszumalen, was sie erlitten und überstanden. Diese Erzählungen von Augenzeugen mögen also immerhin hier mit zu Grunde liegen. Höher zu bewerten aber sind die Quellen aus denen die beiden Annalisten thatsächlich geschöpft haben, und über die wir in den Annales Altahenses eine Andeutung finden: Briefe der Pilger, die sie in die Heimat sandten. Jene Annalen sagen selbst einmal, dass Günther von Aliquia aus an die Seinen in Bamberg geschrieben, und citieren zugleich eine Stelle dieses Briefes wörtlich. Danach dürfte eben die Annahme nicht verfehlt sein, dass solcher Briefe auf dem Zuge noch mehr geschrieben. Inhaltlich haben sie sich, auch wenn wir verschiedene Absender annehmen, die vom gleichen Ort aus schreiben, wohl nicht allzusehr unterschieden. Eine

gemeinsame lange Reise bringt die Teilnehmer einander nahe. Man stelle sich vor, wie die Pilger tagtäglich gegenseitig ihre Gedanken über alle Erlebnisse austauschten, ein Skribent wohl gar dem anderen vorlas, was er in die Heimat berichtete. So findet also dadurch auch die im Folgenden näher zu charakterisierende Übereinstimmung zwischen Lambert und den Annales Altahenses ihre Erklärung. Beiden lagen Briefe vor, und wir sind nicht einmal gezwungen, zu schliessen, dass beiden dieselben Briefe vorgelegen haben, trotzdem bei ihnen Gedankengang und teilweise gar die Worte selbst häufig verwandt sind. Ganz verschieden davon erzählt Marianus Scottus, der sich gleichfalls nicht schlecht unterrichtet zeigt. Er schreibt in Mainz, wohin ihn Erzbischof Siegfried gerufen und mag seine Nachrichten Mainzer Klerikern verdanken, die ihren Erzbischof auf der Fahrt ins gelobte Land begleitet. Dagegen ist die Vita Altmanni, erst ca. 60 Jahre nach jenen Ereignissen verfasst, im Einzelnen weniger genau und zuverlässig. Die anderen Quellen[1]) thun den Pilgerzug mit kurzen Worten ab.

Eine stattliche Menge, die sich zusammengefunden an geistlichen Herren und Laien, nach einigen 7000[2]), nach anderen 12000[3]). An der Spitze standen Siegfried von Mainz, Wilhelm von Utrecht, Otto von Regensburg und Günther von Bamberg. Teilnehmer waren weiter Ezzo, Scholastikus von Bamberg, Konrad, der spätere Propst von Passau, Hermann, Vicedominus der Mainzer Kirche und in der Folge, nach Günthers Tode, Bischof von Bamberg, Altmann, Propst des Stiftes zu Aachen und nach der Rückkehr Bischof von Passau. Auch einige bairische Teilnehmer des Laienstandes sind uns bekannt, Siegfried von Ortenburg und Herrand von Falkenstein am Inn.[4])

1) Bertholdi Annales M. G. SS. V. 272. Bernoldi Chronicon M. G. SS. v. 428. Eccehardi Chronicon Universale M. G. SS. VI. 199. Chronicon Monasterii Mellicensis Pez SS. rer. Austr. I. 225.

2) Mar. Scott. 558.

3) Ann. Altah. 77.

4) vgl. Riezler Forsch. z. d. Gesch. 18, 551|2.

Ehe man auszog, machte Siegfried, der kraft seiner Stellung als Erzbischof in der frommen Schar den ersten Platz einnahm, gehorsam dem Papst Anzeige von der geplanten Fahrt.[1])

Nicht seinem Range als Bischof nach, aber thatsächlich, hatte Günther die Führung auf dem gefahrvollen Wege, vermöge aller jener ausgezeichneten Eigenschaften, die ihm Lambert und der Altaicher Mönch nachrühmten. Und das scheint nicht etwa legendenhafte Übertreibung; nennt ihn doch, ganz unabhängig von diesen, die Vita Altmanni[2]) geradezu den praevius dux et incentor. Auch ein unmittelbares Zeugnis dafür ist vorhanden, ein Brief Günthers an den Bischof von Passau[3]), der uns belehrt, dass Günther in umsichtiger Weise, so gut es ging, Vorkehrungen getroffen und den Reiseplan ausgearbeitet hatte. Regensburg war wohl allgemeiner Sammelplatz. Am 15. August (nativitate sanctae Mariae) nahmen die Bamberger hier Herberge, die ihnen der Bischof von Passau besorgt hatte, der zugleich einen Kleriker entgegensandte mit dem Auftrag, die Pilger durch das Passauer Gebiet zu leiten, dort für weitere Herbergen Sorge zu tragen, vor allem auch bei dem gefährlichen Übergang üher den Inn bei Schärding freie und bequeme Überfahrt zu bewirken. Ebenso erlangte Günther vom Passauer Bischof Erlass des Schiffszolls bei Ensibure.

Ein seltsamer Pilgerzug, der sich aufmachte. Sonst wallten die Frommen demütig am Pilgerstab und mit dem Muschelhut ins gelobte Land, hier aber zog eine streitbare Schar aus, statt des Stabes das blanke Schwert und mit aller Pracht einer stolzen Heerfahrt. Wo die Bischöfe sassen, da wehten kostbare Teppiche, sie assen und tranken aus goldenen und silbernen Gefässen und Schüsseln.[4]) Auch

1) Jaffé V. 54.

2) 230,

3) Sudendorf II. 14.

4) Marian. Scott. 230. Ubi vero episcopi sedebant, dorsalia pallia pendebant, scutellas et vasa aurea et argentea habetant; ex quibus gloriose comidebant pariter et bibebant.

an heiliger Begeisterung war kein Mangel, und lauten Ausdruck fand sie wohl, wenn die Bamberger das Lied ihres Clerikers Ezzo anstimmten, dass aus tausend Kehlen es widerhallte im ganzen Zuge:

O crux salvatoris
dû unser segelgerte bist.
disiu werlt elliu ist daz mere
min trehtîn segele unte vere,
diu rehten werch unser seil:
diu rihten uns die vart heim,
der segel, der wâre geloubo,
der hilfet uns der wole zuo
der heilige âtem ist der wint,
der vuoret unsih an den sint,
himelrîche ist unser heimuot
da sculen wir lenten, gotelob.

Altmanns Biograph bringt das Lied wenigstens mit der Fahrt in Verbindung. An anderer Stelle [1]) wird auszuführen sein, dass es schon vorher in Bamberg entstanden war, den Pilgern aber bald bekannt wurde, weil die Bamberger es oft und gern sangen. Jene Strophe besonders scheint der ganzen Stimmung angepasst, von der die Wallfahrer beseelt waren. [2])

Von Aliquia aus, nachdem also bereits eine grosse Strecke Weges durchmessen, schrieb Günther — so erfahren wir aus den Ann. Altah. [3]) — den Seinen in der Heimat: „durch Wasser und Feuer sind wir wahrhaftig gegangen, wir haben erfahren, dass die Ungarn ohne Treue Dienste leisten, die Bulgaren heimlich rauben, sind den Uzen ausgewichen, die sich offen auf uns stürzten und haben die Konstantinopolitaner voll griechischer und kaiserlicher Anmassung gefunden. Schweres haben wir schon aus-

1) s. Beilage.

2) vgl. die Ann. Altah.: tandem regrediuntur orantes. Damit mag dieser Hymnus Ezzos gleichfalls gemeint sein.

3) 78.

gestanden, schwereres noch steht uns bevor.“ Die Überbringer dieses Briefes — wohl aus dem gelobten Lande in die Heimat zurückkehrende Pilger — werden diese Nachrichten durch eigene Erzählungen ergänzt haben. Die Ann. Altah. wissen jedenfalls mehr als der Brief besagt[1]) nämlich: diese griechische und kaiserliche Anmassung geriet in nicht geringes Staunen über den glänzenden Pilgerzug. Vor allem umdrängte das Volk Günther wie ein prächtiges Schauspiel und war der festen Meinung, der römische König selbst verberge sich hier unter der Gestalt eines Bischofs, weil es ihm anders nicht möglich sei, zum Grabe des Herrn zu kommen. Ähnlich, und darum in höherem Grade glaubhaft schildert Lambert[2]), wie Günther überhaupt auf der Fahrt Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit war: aus Städten und Äckern lief die gaffende Menge herbei, und jedermann schätzte sich glücklich, der ihn zu sehen Gelegenheit hatte. Und so geschah es, dass die anderen Bischöfe ihn mehrmals bitten mussten, wenn sie irgendwo Herberge genommen, hinauszugehen, um sich der die Herberge umlagernden Menge zu zeigen — in dem Masse lästig konnte es für die ganze Schar sein.

In Aliquia (Laodicea), von wo jener erste den Ann. Altah. zu Grunde liegende Brief datiert war, hielt man Ruhetag. Ausdrücklich wird erwähnt, dass den Pilgern hier von Jerusalem heimkehrende Christen entgegenkamen, die also sicher den Brief in die Heimat überbracht haben. Und was die Ann. Altah. im Anschluss an dies Schreiben Günthers erzählen, das kann nur auf persönlicher mündlicher Schilderung der Überbringer beruhen, die nicht verfehlten, die eigenen Thaten, Fahrten und überstandenen Gefahren in das rechte Licht zu setzen: Ein blutdürstender Araberstamm — so verkündeten die Heimkehrenden den erst auf dem Auszug begriffenen — habe das ganze Land in Be-

1) Dessen Inhalt übrigens mit jenen Zeilen noch nicht erschöpft war. vgl. inter caetera scribens.

2) 99.

sitz, und niemand könne dort ungefährdet reisen. Und dann schilderten sie die zahllosen Hinmordungen ihrer Cefährten und zeigten zum Beweis der erlittenen Drangsale ihre frischen blutenden Wunden. Das waren denn sehr wenig tröstliche Aussichten. Eilends wurde Rats gepflogen, aber beschlossen, „sich selbst zu verleugnen“ und alle Hoffnung auf Gott zu setzen. „Leben wir, so leben wir in dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn“, mit dieser frommen Zuversicht stärkten sich die Pilger und setzten entschlossen den Weg fort zur heiligen Stadt.

Der nächste Brief, durch den Kunde in die Heimat gelangte, scheint in Caesarea geschrieben zu sein. Lambert hatte, so wenig wie von Aliquia, von hier Nachrichten, denn er erwähnt nichts, weder den Namen dieses Ortes noch die Bedrängnis, aus der die Christenschar kurz vor Caesarea gleichsam durch ein Wunder gerettet wurde. Bei Tripolis geschah dies, wo der Himmel ein gewaltiges Unwetter mit Blitzen und Donnern heraufführte, das bis zum anderen Morgen währte und die Wogen des Meeres, das Tripolis auf der einen Seite bespült, berghoch auftürmte. Da erschraken die Tripolitaner, welche geplant hatten, alles niederzumorden, um sich der reichen Beute zu bemächtigen, und gewährten den Pilgern freien Abzug aus Furcht vor der Rache des Christengottes. So berichtete wenigstens der Brief, der dem Altaicher Mönch unzweifelhaft vorgelegen hat. Cena domini, das man in Caesarea feierte, mag das Datum dieses Schreibens sein, dessen Ausgang sehr zuversichtlich lautete:[1]) „Alle Gefahren haben wir gleichsam nun glücklich überstanden, da Jerusalem von hier in kaum zwei Tagereisen zu erreichen ist.“ Es sollte freilich anders kommen.

An dieser Stelle setzt Lamberts Schilderung ein. Ein von Ramula aus vor dem Einzug der Pilger in Jerusalem

1) vgl. Ann. Altah. 79. etiam quasi pericula cuncta se ewasisse gratulabantur, quoniam hinc usque ad Jherusalem non plus quam duorum dierum iter computabatur.

geschriebener Brief muss ihr zu Grunde liegen, eine Quelle, wo nicht identisch, so doch kaum wesentlich verschieden von derjenigen, aus welcher der Altaicher Annalist geschöpft hat.[1]) Nur dass Lambert es liebt, den Hergang nach Möglichkeit in seiner Weise auszuschmücken.

Am Charfreitag, als die Pilgerschar aus Capharsala (Kefr Sâba) herauszog, erfolgte ein Angriff der zahlreich zusammengeströmten Ungläubigen[2]), diesmal mit so heftiger Gewalt, dass diese „wie Wölfe, die nach der lang ersehnten Beute lechzen",[3]) auf sie eindrangen[4]) und die vordersten zerfleischten und elend hinschlachteten. Ein entsetzliches Blutbad folgte, und die Christen wurden schliesslich nach Capharsala zurückgedrängt, nicht ohne den Bischof Wilhelm von Utrecht, schwer verwundet, halbtot und aller Kleider beraubt, mit vielen anderen in Stich lassen zu müssen. Die Zurückgedrängten fanden einen zur Not geschützten Ort, ein verlassenes Gehöft,[5]) das rings von einer niedrigen Mauer umgeben war, inmitten deren sich das Haus mit turmartigem Erker erhob. Aber die Eingangspforte war eng, und da die Feinde nachstürmten, so konnte man den Lasttieren das Gepäck nicht schnell genug abnehmen und musste Pferde zugleich und Maultiere mit allem, was sie trugen, teilweise draussen lassen.[6]) Günther und Siegfried mit

1) Mar. Scott. bringt eine in durchaus anderen Worten gehaltene Schilderung derselben Ereignisse, die mir Beweis genug scheint, dass jene Übereinstimmung Lamberts und der Ann. Altah. nicht nur auf gleicher Schulung und herkömmlichen Ausdrücken des üblichen Latein beruht.

2) um die zweite Stunde nach den Ann. Altah., nach Lambert um die dritte Stunde.

3) Ann. Altah. 79.

4) vgl.

Ann. Altah.	Lambert.
. . . esurientes diu desideratam praedam	. . . non minor praedae spes ac desiderium.

5) vgl.

Ann. Altah.	Lambert.
atrium quoddam . . . occupavere . . . parati se defendere.	atrium quoddam occupant . . . ad repugnandum . . . preparatum.

6) Ann. Altah. 79.

ihren Leuten besetzten die höher gelegenen Teile des Gebäudes, unten und im Hof stellten sich die anderen zur Abwehr bereit[1]), die man mit Steinen und Knütteln, in Ermangelung besserer Waffen, mutig begann. Unter grosser Erbitterung auf beiden Seiten ging der Kampf fort; die Ungläubigen stritten um die Beute, die Christen um ihr Leben. Nachdem schliesslich ein Ausfall auf die Feinde geschehen, von denen teilweise Schilde und Schwerter erbeutet wurden, legten die Araber es darauf ab, die Christen regelrecht auszuhungern, indem sie sich in zwei Haufen teilten, die in der Belagerung einander abwechselten. Lambert gefällt sich hier in breiterer Schilderung: Den ganzen Charfreitag, den ganzen heiligen Sabbath und bis in den Ostertag hinein hatte die Bestürmung ununterbrochen gedauert. Auch nicht eine Stunde Ruhe und Schlaf war den Belagerten gegönnt; angesichts des Todes vergassen sie ganz das Verlangen nach Speise und Trank. Das alles machte ihre Kräfte langsam dahinschwinden. Was Wunder, wenn unter allgemeinem Beifall sich die Stimme eines Geistlichen aus der Schar erhob, es sei unrecht, „statt auf Gott auf die Waffen Hoffnung und Kraft zu setzen.“ Er rate daher zur Übergabe, zumal da durch das dreitägige Fasten sich grosse Erschöpfung eingestellt habe. Es sei Gott ein Leichtes, ihnen sein Erbarmen zu erweisen, auch wenn sie sich in die Hände der Feinde gegeben, da er die Seinen schon so oft auch aus der äussersten Gefahr gerettet habe. Zudem wollten die Ungläubigen in ihrem Ungestüm nicht ihren Tod sondern ihre Schätze, nach deren Erlangung sie die Christen frei und unversehrt von dannen ziehen liessen.[2]) — Welche Greuel aber derer warteten, die unfreiwillig den Feinden in die Hände fielen, das hatte man schaudernd von Ferne sehen müssen. Marianus Scottus[3]) erzählt von einem wackeren Mann, den die Araber gefangen hatten. Ihn

1) Lambert 94.
2) Lambert 95.
3) 559,

spannten sie rücklings in Form eines Kreuzes aus, befestigten Hände und Füsse mit Nägeln am Boden und schlitzten seinen Leib auf, dessen Eingeweide sie vom unteren Ende des Bauches bis zur Kehle über sein Gesicht stülpten und durchwühlten. Dann zerstückelten sie ihn gliedweise und warfen der Reihe nach, voran der Führer, Steine auf ihn. „So wird es euch auch ergehen,“ riefen sie den machtlos Zuschauenden hinauf, „wenn ihr nicht alles herausgebt, was ihr habt.“ Ähnliche Scheusslichkeiten verübten sie — wie wir aus der Vita Altmanni [1]) erfahren — an einer Äbtissin, die dem Pilgerzug sich angeschlossen hatte: Im Angesicht der Christenschar wurde sie so lange von den Schamlosen gestäupt, bis sie ihren Geist aufgab.

Genug, das Wort jenes Geistlichen, den wir bei Lambert kennen lernen, fand unter den Bedrängten Anklang, man begann mit Hülfe eines Dollmetschers Unterhandlungen anzuknüpfen.

Im Folgenden zeigt Lambert wieder evidente Übereinstimmung mit den Ann. Altah.: Der Führer mit einigen Häuptlingen [2]) wurde in den Hof gelassen und liess an der Pforte seinen Sohn als Schutzwehr gegen die ungestüme Menge der Seinen draussen zurück. Er selbst stieg mit den Begleitern auf einer Leiter hinauf zum Turm, in dem Siegfried und Günther sassen. Auf Günthers Bitte um freien Abzug gegen Überlassung aller Kostbarkeiten gab der Araber höhnisch zurück: Den Christen als den Besiegten zieme es, Bedingungen anzunehmen, nicht aber Bedingungen zu stellen. Freilich wolle man ihnen die Schätze abnehmen, aber ausserdem ihr Fleisch fressen und ihr Blut saufen. [3]) Dann trat er im Übermut auf Günther zu, den er für den Vornehmsten hielt, wand sich den Turban vom Haupt [4]) und legte ihn dem

---

1) 230.

2) nach Lambert: 17. Mar. Sc.: 16. Ann. Altah.: 7.

3) Lambert 96.

4) vgl.

Lambert.	Ann. Altah.
lintheum, quo caput suum involutum erat.	lintheum, quo caput more gentis obvolverat.

Bischof wie eine Schlinge um den Hals mit den Worten: „Siehe, nachdem ich dich allein gefangen, habe ich alle hier in meiner Gewalt; und ich werde dich jetzt wie einen Hund am Baume aufknüpfen und mit dir, so viele von euch mir beliebt.“ [1]) Aber er war an den rechten Mann geraten. Sobald Günther vom Dolmetscher erfahren hatte, was der Araber meinte, sprang er sofort auf, streckte ihn mit einem Faustschlag ins Gesicht zu Boden[2]), setzte den Fuss auf seinen Nacken und rief: das solle er büssen, dass er sich vermessen, die unreine Hand an einen Priester des Herrn zu legen.[3]) Damit war den Christen das Signal gegeben, die Wache von der Pforte zu vertreiben, sich auf die anderen Häuptlinge zu stürzen, ihnen die Waffen zu entreissen und sie zu fesseln, während die Araber mit erneuter Wut Sturm liefen. Günther wusste weiter guten Rat: die gefesselten Häuptlinge[4]) wurden als Schutzwehr da aufgestellt, wo der dichteste Hagel der feindlichen Geschosse fiel. Zugleich wurde den Feinden zugerufen, man werde den Gefangenen die Köpfe abschlagen, wenn nicht der Angriff aufhöre. Das wirkte, zumal die Gebundenen kläglich schrieen und der Sohn des Führers, um das Leben des Vaters besorgt, sich den Vordersten entgegenstellte und Einhalt gebot. So hatten die Pilger in ihrer belagerten Burg für einige Zeit Ruhe.

Indessen sollte von anderer Seite Hülfe nahen. Einige nämlich, die dem Blutbad vor Capharsala entronnen waren[5]),

---

1) Ann. Altah. 80.

2) vgl.

Ann. Altah.	Lambert.
uno ictu manus suae paganum ad terram deiecit.	uno ictu consternatum ad pavimendum u. s. w.

3) vgl. Lambert 97, der die Situation weiter ausmalt wie folgt.

4) vgl.

Ann. Altah.	Lambert.
istos comprehensos . . . constringite . . . telisque suorum . . . opponite.	adeo . . . a tergo constringunt . . . ubi . . creberrimus imber incumbebat, apposito.

5) Lambert 98. Marian. Scott. 559.

hatten sich zum Emir von Ramula geflüchtet, und von diesen kam ein Bote an, der durch erwünschte Nachricht den Ermatteten Erfrischung brachte: Der Emir von Ramula war auf die Kunde von der Bedrängnis der Christen aufgebrochen [1]), sie zu befreien. Wie der Altaicher Annalist sagt, weil er dachte, wenn man diese in so elender Weise hinschlachten lasse, dann werde niemand mehr durchs Land wallfahren, um in Jerusalem anzubeten, ihm und den Seinen zum Schaden. Als das Nahen des Emirs bekannt wurde, zerstreuten sich die Scharen der Araber in alle Winde.

Lambert flicht an dieser Stelle eine kleine Episode ein: Bei der allgemeinen Verwirrung, die auch bei den Christen Platz griff, gelang es einem der Gefesselten, mit Hülfe des eingeborenen Führers der Pilger zu entwischen, wofür man seinen Helfer beinahe gelyncht hätte.

Inzwischen kam der Emir heran, und die Pilger, die anfangs gefürchtet, ein Satanas vertreibe nur den anderen, durften aufatmen. Der Emir beglückwünschte die Tapferen für ihre Heldenthaten gegen die räuberischen Araber, die auch Feinde des Kalifats seien, nahm die gefesselten Häuptlinge in Empfang und führte die Pilger in seine Stadt. Hier in Ramula behielt man sie gegen ihren Willen zwei Wochen fest.[2]) Ebenhier — so nehme ich an — gingen die letzten Berichte der Pilger in die Heimat ab, Briefe, welche Lambert und der Verfasser der Altahenses für ihre Schilderung der Ereignisse von Capharsala unzweifelhaft benutzt haben, und deren ziemlich einheitliche Redaktion ich nachzuweisen suchte. Lambert beschränkt sich für die folgenden Thatsachen auf ganz kurze Notizen.

---

1) vgl.

Ann. Altah.	Lambert.
dux . . . quamvis gentilis, tamen ad liberandum nostros cum magna multitudine veniebat.	ducem . . . licet paganum divino tamen . . . instinctu animatum cum ingentibus copiis ad ipsos liberandos advenire.

2) Lambert 98.

Nach diesen zwei Wochen liess der Emir die Christen unter Bedeckung weiter ziehen. Freilich hatte er ihnen vorher die Taschen gründlich geleert und sich 500 Goldbyzantiner zahlen lassen.[1])

Am 12. April[2]) erreichten die Pilger endlich Jerusalem. „Welcher Strom von Freudenthränen dort vergossen wurde“, mit diesen Worten feiert der Altaicher Annalist den Einzug der Pilger, „mit welch heiterem Sinn sie nun nach vielen Seufzern gesungen haben: Wir wollen anbeten an der Stätte, wo seine Füsse gestanden — wer möchte das beschreiben können!“ [3]) Dreizehn Tage währte der Aufenthalt in der heiligen Stadt. Darauf kehrten die Pilger, als die Gelübde mit innigster Andacht verrichtet waren, unter Lobgesängen nach Ramula zurück und traten hier zu Schiff die Fahrt nach Aliquia an, um weiteren Gefahren aus dem Wege zu gehen, von wo die Reise glücklich, wenn auch nicht ohne Mühsal nach Ungarn fortgesetzt wurde.

Wenige nur von den vielen Tausenden, die ausgezogen, durften das Ufer der Donau wieder begrüssen. Günther unter ihnen, und doch sollte er lebend die nahe Heimat nicht erreichen.

Vorahnend kniete er nieder, küsste die Erde und sprach betend:[4]) „Lob und Dank dem allmächtigen Gott, der mich bis in dies Land geleitet. Denn wo auch immer er mir Ort und Stunde meines Hinscheidens bestimmt hat, ich bin gewiss, dass meine Getreuen meinen Leichnam nach Bamberg bringen werden.“ Als nun die Pilger nach Oedenburg[5]) kamen, da fühlte er sein Ende unmittelbar nahen, legte den drei Mitbischöfen und mehreren anderen Männern des geistlichen Ordensstandes die Beichte ab, empfing die Salbung mit dem heiligen Öl und die Wegzehrung des

---

1) Marian. Scott. 559.
2) Ann. Altah. 81.
3) Ann. Altah. 81.
4) Ann. Altah. 81. 82.
5) Vita Altmanni 230: Stuhlweissenburg.

Leibes und Blutes Christi und starb am 23. Juli.[1]) Unter lautem Wehklagen brachten den Toten die Mitbischöfe und Begleiter in feierlichem Leichenzuge nach Bamberg, empfangen von seinen betrübten Kanonikern, die ihn anders zurückerwartet hatten und unter ungeheuerer Trauer von fast ganz Bayern und Franken.

Der Verfasser dieses Teiles der Altaicher Annalen gehörte wohl zu denen, die dem teueren Toten bis an die Grenze Bayerns entgegenzogen und ihm das letzte Geleit in die Heimat gaben. Bei dieser Gelegenheit wird er das Nähere über die Rückreise aus dem gelobten Lande seit jenen Nachrichten aus Ramula und über Günthers Tod erfahren haben.

Beigesetzt wurde Günthers Leiche hinter dem Altar der Apostel Philippus und Jacobus im Chor des heiligen Georg.[2])

Der Codex Udalrici[3]) bringt das Epitaphium Günthers:

Insigni forma, statura, stemate, norma
Presul Guntharius claruit; eximius
Heinrici templo, vivis gemmis opulento
Virtutum radiis praeditus est aliis.
Dum solvit votum, quo se vorit dare totum,
Exul abit Solimam, repperit et patriam.

Das Lebensbild dieses interessanten Mannes ist damit vollendet. Zu den grossen Persönlichkeiten der Geschichte wollte ich Günther nicht stempeln; in Wahrheit spielte er

---

1) Der Todestag übereinstimmend bei Lambert 90 u. Ann. Altah. 82. vgl.: in die Apollinaris Notae sepulcr. Babenb. M. G. SS. XVII. 641. Necrol. s. Michaelis post. Jaffé V. 574. Necrol. capitulis Petri. Jaffé V. 559. ferner Eccehard. Chron. universale. M. G. SS. VI. 199. Ann. August. M. G. SS. III. 128. Kal. necrol. Gladbac. Böhmer Fontes III. 360. Kal. eccl. metropol. Salzburg. Böhmer Fontes IV. 389. Necrol. S. Emmer. Mon. Boica XIV. 389. Ann. necrol. Prumiens. M. G. SS XIII. 221.

2) Notae sepulcr. Babenb. SS. XVII. 641. Dagegen Ann. Altah. 82: ante aram sanctae Gertrudis. Hat man vielleicht aus irgend einem Grunde den Toten später in eine andere Gruft gebracht?

3) Jaffé V.

nur eine bescheidene Rolle. Aber was wir von ihm in Erfahrung bringen, alles wirkt in jeder Beziehung sympathisch. Mag das Lob der Zeitgenossen einigermassen übertrieben haben, ihre Achtung verdiente er mit Recht in hohem Masse. Echt menschlich in allen Zügen, ist er mit seiner geistlich-weltlichen Doppelnatur gleichsam ein Typus des höheren Clerus jener Zeit.

I.

Anhang.

Zur Kritik Lamberts und der Annales Altahenses.

Wir sahen, dass die Pilger von drei Orten aus Nachricht über ihre Fahrt in die Heimat sandten. Wenigstens hat dem Altaicher Mönch zuerst ein Brief Günthers aus Aliquia vorgelegen, dann ein Bericht aus Caesarea, der die wunderbare Errettung der Pilger bei Tripolis schilderte. Und über die Ereignisse von Capharsala schreibt Lambert in so evidenter Übereinstimmung mit den Annales Altahenses, dass es sich lohnt beide, die unzweifelhaft nach einheitlich redigierten Briefen der Pilger aus Ramula erzählen, in ihrer Übereinstimmung gegenüberzustellen:

Ann. Altah. 79.	Lambert 94.
. . . esurientes diu desideratam praedam.	non minor praeda spes ac desiderium cepit.
Ann. Altah. 79.	Lambert 94.
. . . atrium quoddam muratum . . . occupavere . . .	episcopi omnes atrium quoddam occupant . . .
. . . parati se defendere	. . . ad repugnandum . . . preparatum.
Ann. Altah. 80.	Lambert 96.
. . . lintheum, quo caput suum involutum erat . . .	. . . lintheum, quo caput more gentis obvolverat . . .
. . . uno ictu manus suae . . .	. . . uno ictu consternatum . . .

Ann. Altah. 80.	Lambert 97.
... istos comprehensos... constringite.	adeo ... a tergo constringunt ...
... telisque suorum ... opponite.	telorum imber ... apposito.
Ann. Altah. 80.	Lambert 98.
quamvis gentilis, tamen ad liberandum nostros cum magna multitudine veniebat.	licet paganum ... tamen ... cum ingentibus copiis ad ipsos liberandos advenire.

II.

Beilage.

Der Biograph Altmanns schreibt mit Beziehung auf den Pilgerzug des Jahres 1065 und seine Teilnehmer:[1]) Inter quos praecipue duo canonici extiterunt; videlicet Ezzo scholasticus, vir omni sapientia et scientia praeditus, qui in eodem itinere cantilenam de miraculis Christi patria lingua nobiliter composuit. Ist nun diese cantilena de miraculis Christi mit jenem in der Vorauer Hs. gleichfalls unter Ezzos Namen überlieferten Hymnus identisch? Ein grosser Streit über diese Frage ist entbrannt, und die verschiedensten Ansichten sind darüber laut geworden. Schon Diemer (Deutsche Gedichte des XI. und XII. Jahrhunderts. Wien 1849. XLIX.) machte Zweifel geltend. Er war der Ansicht, das Ezzo-Lied der Vorauer Hs. sei schon vor der Pilgerfahrt verfasst worden,

1) 230.

als Günther das Collegiatstift St. Gangolph zu Bamberg schuf; die cantilena de miraculis Christi sei dagegen erst auf der Pilgerreise gedichtet. Hofmann (Münchener Sitzungsberichte, phil.-hist. Classe. 1871. 3, 293 ff.) sprach aus, dass die Angaben der Vita Altmanni und der Eingangsstrophe der Vorauer Hs. sich nicht widersprechen, aber ebenso wenig unterstützen. Im Anschluss hieran bestreitet John Meier (Paul und Braune Beiträge XVI. 1891. 68), dass jenes canticum Ezzonis in der Vita Altmanni der Leich der Vorauer Hs. sei und will für letztere überhaupt eine oberdeutsche, nicht fränkisch-bambergische Vorlage konstruieren. Er kommt zu dem Ergebnis: Ezzo dichtet einen Leich der von Wille komponiert wird, und nach dieser Melodie geht der uns vorliegende Gesang „von der Erlösung."

Gegen die Annahme der Identität haben sich ausserdem K. Goedeke (Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung I², 34 ff. Dresden 1884) und H. Paul (in Waag Kleinere deutsche Gedichte des XI. und XII. Jahrhunderts. XIII. Halle 1890) ausgesprochen.

Dem steht entgegen die Ansicht von Willmanns (Ezzos Gesang von den Wundern Christi. Bonner Univ.-Progr. 1887). Nach ihm wurde das in Bamberg gedichtete und als Festkantate bei der Einweihung der gemeinsam von den Kanonikern zu beziehenden Wohnung vorgetragene Lied Ezzos häufig auf der Pilgerfahrt gesungen, und so konnte der erst ca. 60 Jahre nach diesen Ereignissen schreibende Verfasser der Vita Altmanni glauben, es sei eben auf jenem Pilgerzug gedichtet. Der Verfasser der Vita Altmanni besitzt überhaupt nur eine mangelhafte Kenntnis davon und nennt es kurzweg das Lied von den Wundern Christi, eine Bezeichnung, die offenbar nicht ganz ausreicht.

Zu Willmanns bekannte sich neuerdings neben Kelle (Geschichte der deutschen Litteratur. II. 15. Berlin 1896) Weidling (Germania XXXVII. 70. 1892), zu John Meier andrerseits Mettin (Die Composition des Ezzoleichs. Diss. Halle 1892).

Ich habe in meiner Ausführung die Ansicht von Willmanns acceptiert, die m. E. so lange die grösste Wahrscheinlichkeit für sich haben wird, als man nicht ein neues Lied auffindet, das sich als die in der Vita Altmanni erwähnte cantilena de miraculis Christi ausweist. Die von John Meier konstruierte oberdeutsche Vorlage der Vorauer Hs. spricht jedenfalls nicht unbedingt gegen den bambergischen Ursprung des Hymnus selbst.

Vita.

Natus sum Walter Max Emil Möllenberg Kalendis Juniis anno undevicesimi saeculi undeoctogesimo in vico prope oppidum Oschersleben, cui nomen est Warsleben, patre Heinrico, matre Rosaliae gente Bethge. Fidem profiteor evangelicam. Litterarum elementis imbutus gymnasium Stendaliense frequentavi per novem annos. Maturitatis testimonio a. 1899 adeptus universitatem Halensem me contuli, ut studiis historicis latinis germanicis rerum politicarum operam darem.

Docuerunt me viri doctissimi atque illustrissimi:

Bremer, Brode, Burdach, Conrad, Droysen, Haym†, Heldmann, Husserl, Ihm, Liepmann, Lindner, Loening, Ed. Meyer, Rachfahl, Riehl, Robert, Sommerlad, Strauch, Vaihinger, Wissowa.

Benigne concesserunt, ut interessem exercitationibus:

Bremer, Burdach, Conrad, Droysen, Heldmann, Ihm, Lindner, Ed. Meyer, Rachfahl.

Quibus omnibus optime de me meritis, inprimis autem viro humanissimo Theodoro Lindner, qui animum meum ad huius dissertationis materiam convertit, gratias ago quam maximas.

